Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Teilnachlaß Hans Thoma I

Kunstfahrt nach Basel (Drucktitel)

Proschky, Rudolf

Karlsruhe, 03.03.1924

urn:nbn:de:bsz:31-387233

Visual Library

Nr. 33/1-3

K 2727,33

Karlsruhe, am 3. März 1924.
Weltzienstraße 4.

Dem verehrten Meister, Hans Thoma,

gestattet sich der Unterzeichnete, die geschilderten Eindrücke der Kunstfahrt nach Basel mit dem Ausdruck seiner dankbaren Verehrung zu übersenden. Vielleicht tönen diese Nachklänge in das traute Altersheim des Vollendeten als Botschaft aus der Schaffenswelt eines Werdenden, gestimmt auf den machtvollen Grundakkord: Freudeutsch die Kunst immerdar!

Hochachtungsvoll!
Rudolf Stroschky,
Journalist.

Thoma-Sammlung
Dr. Fritz Nagel, Stuttgart
Fdh
KUNSTAUKTION

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Dienstag
12. Februar 1924

Residenz-Anzeiger.

Nr. 36
Zweites Blatt

Nr. 33/2

Wühlereien gegen die Rentenmark.

In Berlin eingelaufene Meldungen aus London, Amsterdam, Paris, Prag und Warschau wollen von einer „ernsten Krisis der Rentenmark" wissen. Diese ausländischen Börsengerüchte, die ziemlich systematisch ausgesprengt zu werden scheinen, lassen erkennen, daß die internationale Spekulation glaubt, ihre Stunde sei gekommen, um auch die Stabilität der Rentenmark zu untergraben, obwohl man in Berliner Bankkreisen Grund hat, anzunehmen, daß es sich um Quertreibereien handelt, deren Charakter in erster Linie mit politischen Interessen zu begründen ist.

Als Beweis hierfür mag die Pariser Sensationsmeldung angesehen werden, daß das Rheinland große Summen in französischen Francs anlege (ausgerechnet in französischen Francs!), daß andererseits die „Krisis der Berliner Sachverständigenberatungen" und sogar das Gerücht, General Dawes habe den Vorsitz der ersten Sachverständigenkommission niedergelegt (inzwischen schon dementiert!) nachteilig auf den Kurs der Rentenmark wirke. Diese ausländischen Falschmeldungen werden mit voller Absicht mit der Anspannung am Berliner Devisenmarkt verquickt, deren wahre Ursache in großen Rohstoffeinkäufen der Industrie und vielleicht teilweise spekulativen Erwerbungen des Rheinlandes zu suchen ist. Nicht zu unterschätzen sind auch die Geschäfte der internationalen Arbitrage, die sich die großen Umsätze in Berlin zu stabilen Kursen und die nominellen Kursschwankungen im Auslande bei minimalen Umsätzen zunutze macht.

Im Inland hat kein Mensch ein Interesse, gegen die Rentenmark vorzugehen. Wir sind zufrieden, eine stabile Währung zu besitzen. Eine Inflation der Rentenmark besteht nicht und kann nicht bestehen. Die Rentenmark ist rechnungsmäßig 1/2790 Kilogramm Feingold; 2790 Rentenmark geben also ein Kilogramm Feingold. Die Versuche, die Rentenmark zu zermürben, kommen von außerhalb. Bezeichnend ist, daß der „Saarkurier", jenes im Saargebiet erscheinende lediglich durch französische Mittel unterhaltene Blatt, in jeder Nummer Angriffe gegen die Rentenmark unternimmt. Es handelt sich also um eine wohlerwogene Politik.

Frankreich hat, wie bekannt, in letzter Zeit starke Verkäufe, z. B. an Mehl, nach Deutschland, hauptsächlich nach Süddeutschland, getätigt, eine Tatsache, die auch in der französischen Kammer erörtert worden ist. Die deutschen Schecks und Wechsel werden an einer Zentralstelle gesammelt. Was Frankreich damit bezweckt, ist offensichtlich. Frankreichs Angriffe gegen die Rentenmark müssen schon deshalb scheitern, weil nur eine beschränkte Stückzahl Rentenmark herausgegeben worden ist. Auch gibt es nur Kredite in Rentenmark, die im direkten Dienste der Gütererzeugung stehen. An eine Gefahr für die Papiermark glaubt man in Deutschland nicht, selbst wenn die Papiermark für ein paar Tage nicht mehr stabil wäre. Diese Stabilität würde sich binnen kurzer Zeit nach Lage der Dinge automatisch wieder herstellen.

Poincares Stellung erschüttert?

Das Abstimmungsergebnis in der französischen Kammer über das Ermächtigungsgesetz wird in parlamentarischen Kreisen als ein unerwartet großer Erfolg Poincarés bezeichnet. Man bemerkt dazu, selbst die Regierungsfreunde hätten höchstens auf eine Mehrheit von 70—80 Stimmen gerechnet. Die Tatsache, daß der erste Teil des zweiten Absatzes von Artikel 1 der Regierungsvorlage, das heißt die Zuerkennung der Generalvollmacht mit 130 Stimmen Mehrheit von der Kammer angenommen worden ist, ist ein schlagender Beweis dafür, wie groß Poincarés Autorität in der Kammer noch ist.

Allgemein wird aber betont, daß es voreilig wäre, das Kabinett für gerettet zu halten. Die Hauptschwierigkeit wird darin bestehen, den Steuerzuschlag um 20 Prozent durchzubringen. Viele Leute, die an den Sturz Poincarés in der Kammer nicht mehr glauben, rechnen mit der Möglichkeit, daß der Senat den Rücktritt des Kabinetts erzwingen wird. Man spricht in parlamentarischen Kreisen mit einer gewissen Bewunderung von der Geschicklichkeit, mit der Poincaré es bisher zu verhindern gewußt hat, daß die verschiedenen Minderheiten, die diesen oder jenen Teil der Regierungsvorlage bekämpften, sich zu einem Generalvorstoß zusammenfanden. Diese Taktik hat Poincaré zum Beispiel verfolgt, als er die Artikel über die Nachprüfung der Wiederaufbauentschädigungen von der übrigen Vorlage trennte und gesondert zum Senat schickte. Man schreibt ihm die Absicht zu, auch mit anderen Teilen der Vorlage nach diesem Muster zu verfahren.

In politischen Kreisen wird erklärt, im Elysee glaube man an den baldigen Sturz Poincarés, und bereitet die Nachfolge vor. Barthou scheint entschlossen zu sein, keinesfalls vor den Wahlen die Bildung eines Kabinetts zu übernehmen. Millerand denkt daran, das Ministerpräsidium für die Dauer des Wahlkampfes Clemenceau anzubieten. Barthou dürfte in diesem Kabinett Clemenceau das Portefeuille des Aeußern übernehmen.

Ausverkauf in Frankreich.

Eine Folge des Franesturzes.

Das „Journal" bringt einen Notruf aus Bordeaux: Die Weine werden teurer, weil die Deutschen sich den Sturz des Francs zunutze machen, um die besten Jahrgänge in großen Quantitäten zu kaufen. Seit dem 1. Januar sind für 35 Millionen Francs Weine ins Ausland verkauft worden. Aehnliche Beschwerden veröffentlicht das „Echo National": Holländer, Engländer, Schweizer und natürlich auch Deutsche bemühen sich, von den Fabriken große Partien Webstoffe zu kaufen, solange der Franc den Wert verloren hat.

Das „Echo de Paris", das immer für die Politik Poincarés gekämpft hat, bringt einen Bericht unter der Ueberschrift „Wie einst in Deutschland". In dem Bericht heißt es: Eine große Schar von Einkäufern ist auf Frankreich losgelassen. Holland und besonders Deutschland kaufen alles, was sie in Frankreich haben. In Straßburg, Nancy und in Mülhausen werden Automobile, Stoffe, Möbel gekauft. In Lyon gibt es keine Seidenvorräte mehr. Aus Lille wird die Wolle fortgeschafft. In Bordeaux werden die Keller leer. In Paris sind alle Läden und Geschäfte von Käufern überlaufen, die Waren jeder Art in großen Posten erwerben. Der barometrische Tiefstand des Francs hat diese Lage hervorgerufen. Viele Fabrikanten sagen, wie früher bei uns in Deutschland, weshalb sollen wir klagen, wenn wir Geschäfte machen?

Der amerikan. Petroleumskandal.

In Petroleumdingen versteht Amerika, verstehen aber auch die andern großen Weltmächte keinen Spaß. Besonders nicht, seitdem die Oelfeuerung in der Schiffahrt sich durchgesetzt hat und das Petroleum und seine Nebenprodukte unentbehrliche Mittel der Kriegführung geworden sind. Die Vereinigten Staaten sind jetzt bis in ihre politischen Grundfesten durch den Petroleumskandal aufgewühlt, der wegen der Verpachtung großer staatlicher Oelfelder entstanden ist. Es handelt sich um Kontrakte der Sinclair Oil Company über die Petroleumquellen von Teapot und Dome in Wyoming und der Pan American Oil Company über Petroleumquellen in Kalifornien. Aus beiden Gebieten bezog die amerikanische Kriegsmarine ihr Oel. Das Marinedepartement hat an Harry Sinclair und an den Präsidenten der Pan American-Gesellschaft Edward Doheny Pachtkonzessionen zu Preisen abgegeben, die nachträglich als lächerlich gering bezeichnet worden sind. Der Skandal war nicht mehr aufzuhalten, als der Sohn des früheren Präsidenten Rosevelt, der Direktor einer Tochtergesellschaft der Sinclair Company, seine Stelle niederlegte und öffentlich den Vorwurf der Bestechung gegen Herrn Sinclair erhob. Dieser hat sich rechtzeitig davon gemacht und unternimmt jetzt eine große Europareise, so daß er nicht vernommen werden kann. Er erklärt, er habe so wichtige Geschäfte, daß er beim besten Willen jetzt nicht zurückkehren könne.

Eine außerordentliche Verschärfung hat das öffentliche Aergernis dadurch erfahren, daß der frühere Staatssekretär des Innern im demokratischen Kabinett Harding, der Senator Fall, in arger Weise kompromittiert ist. Er hat sich besonders darum bemüht, daß Herr Doheny seinen günstigen Kontrakt erhält, und dafür 100 000 Dollar empfangen. Nachträglich versichert Herr Doheny, das sei ein privates Darlehen gewesen, das er seinem lieben alten Freund Fall zur Erwerbung von Grund-besitz in Neumexiko vorgestreckt habe. Trotz dieses harmlosen Freundschaftsdienstes ist Herr Doheny auffallenderweise bereit, auf alle seit diesem Darlehen zustandegekommenen Verträge zu verzichten. Aber die republikanischen Senatoren Caraway und Walsh, die eine Untersuchung im Senat durchgesetzt haben, wollen nicht ruhen, bis alles ans Licht gekommen ist. Der frühere Staatssekretär Fall ist sehr plötzlich schwererkrankt und läßt durch drei Aerzte bezeugen, daß er unter keinen Umständen vernehmungsfähig sei. Der Senat hat ihm drei andere Aerzte ins Haus geschickt, aber jetzt bekundet Herr Fall die festeste Entschlossenheit, auch nicht ein Wort vor dem Senat auszusagen.

Die Republikaner waren drauf und dran, diese Skandalaffäre weidlich für ihre Parteizwecke auszunützen und den demokratischen Kandidaten bei der nächsten Präsidentenwahl im Petroleumsaft zu ertränken. Dieser Demokrat ist Bernard Baruch, der [illegible] vom Vizepräsidenten- auf den Präsidentenstuhl emporgehobene Coolidge. Wohl hat keiner seine Ueberscholtenheit anzutasten gewagt, wie man auch den „hundertprozentigen" Amerikaner Harding, der von seiner Partei mehr regiert wurde als daß er selbst regierte, nicht eines Einverständnisses mit den Machenschaften Falls bezichtigt. Allgemein aber fordert man den Rücktritt des Marinesekretärs Denby, der die Verträge abgeschlossen hat, und des Generalstaatsanwalts Daugherty. Man wollte die ganze demokratische Partei für die Gefahren verantwortlich machen, in die die amerikanische Kriegsflotte geraten wäre. Diese hätte durch die Verträge nicht einmal die ganze erforderliche Oelreserve behalten, sondern noch etwa 16 Millionen Faß hinzuerwerben müssen.

Schon war ein allgemeines Kesseltreiben gegen die

Kunstfahrt nach Basel.

„Und der Klang, der heute herübertönt von der Schweiz nach Baden, — von Basel nach Karlsruhe, ist stille, reine Schönheit, ist selige Altersfreude für mich!"

Gerade als ich diesen Schlußsatz aus dem Geleitwort des greisen Malerdichters Hans Thoma zu dem Katalog der Ausstellung in der Kunsthalle Basel gelesen hatte und mich noch in dem Gedanken wiegt, daß ein Sonntagsbesuch an der „Schwitzergrenz" auch dem Zeitungsmann manche Anregung geben könnte, rasselte das Telefon und der Geschäftsführer der Theatergemeinde des BVB. übermittelte mir die Einladung, mich der Sonderfahrt nach Basel anzuschließen. Da half denn weiter kein Ueberlegen mehr. „Als Dütscher in de Schwitz!" Das war doch einmal etwas, das nicht alle Tage vorkam. Mir wenigstens nicht! Es soll ja solche geben, denen eine Fahrt nach Basel nur eine Kleinigkeit ist und von der man so en passant spricht. Der gebildete Mitteleuropäer aber weiß den Luxus einer Sonntagsreise zu schätzen. Mit hochgeschraubten Erwartungen tritt er die Reise an und versucht, in kleinen Momentbildern die Eindrücke dieser Fahrt festzuhalten, und wenn er gar ein Mann von der Feder ist, skizziert er seine Beobachtungen in Worten und überreicht sie seinen Fahrtgenossen zur Erinnerung, seinen Lesern zur Feierabendlektüre.

Vom Kostümball schwärmen mit verkaterten Gesichtern und glasigen Augen die letzten Gäste nach Hause, während der „Baselfahrer" eiligst dem Hauptbahnhof zustrebt, wo ihn bereits eine dichte Menschenmasse erwartet. Fast scheint es, als werde hier ein militärischer Appell gehalten. Eine laute Männerstimme ruft alphabetisch die Namen auf, und bald ein laut gebrülltes, bald ein schüchtern gehauchtes „Hier!", das selbst der Nachbar sicher nicht verstehen kann, antwortet. Die 450 Teilnehmer an der Gesellschaftsfahrt werden so vor der Abfahrt noch einmal kontrolliert, erhalten ihre Fahrkarte und ein Tagesprogramm und dürfen sich dann durch die Sperre in den schon bereitstehenden Sonderzug begeben. Alles ist gut organisiert. Die Letzten im Alphabet brauchen keine Angst zu haben, daß die besten Plätze von denen mit A bis K eingenommen worden sind. Es sind genug Wagen vorhanden, und erst wenn ein Koupee ganz besetzt ist, wird der nächste Wagen geöffnet. Um ¾7 Uhr beginnt diese Kontrolle, um 7.20 Uhr verläßt der Zug pünktlich die Halle. Wer zu spät gekommen ist, hat das Nachsehen. Pünktliches Einhalten der festgesetzten Zeiten ist die Grundbedingung für den Teilnehmer an der Gesellschaftsfahrt und garantiert dafür, daß alles sich in Ruhe abwickelt. Für manchen mag dies ein Opfer sein. Aber es ist das einzige Mittel, im Interesse der Gemeinschaft die Persönlichkeit einem Ganzen unterzuordnen.

In flotter Fahrt rast der Schnellzug durch das morgendämmernde Land. Station auf Station fliegt vorüber, bleibt zurück und immer weiter geht es nach Süden, bis der Zug in Offenburg zum ersten Male hält. Inzwischen ist es Tag geworden und die Sonne versucht, durch das drohende Gewölk durchzubrechen. Vermutungen werden angestellt, ob es schönes Wetter gibt. Die Stimmung wird etwas lebhafter. Man hat Gelegenheit, seine Rentenmark im Zuge in Schweizer Fränkli umzuwechseln, damit man beim Ueberschreiten der Grenze mit seinem deutschen Gelde nicht zu sehr Bettler spielen muß. Für 3,80 Mark erhält man 5 Franken. In Freiburg kurzer Aufenthalt. Die Gegend nimmt schon mehr Schwarzwaldcharakter an. Im Nebel verschwimmen die Höhen des Kaiserstuhls. Ein Witzbold erklärt die Landschaft: „Was Sie sehen, ist die Gegend, was Sie nicht sehen, die Umgegend!" Es klingt etwas faul — man lacht aber, und wird plötzlich ernst, als das von Sprengungen durchfurchte Antlitz des Isteiner Klotz wehmütig auftaucht und mit fragenden Augen dem Zuge nachschaut. Und dort zieht sich der Rheinstrom hin. In majestätischer Ruhe wälzt er seine Fluten, in erhabener Schönheit, und die Sonne grüßt mit freundlichem Schein das Silberband — aus den Tiefen dringt ein Klingen, ernst und schwer, verloren schaut man in die Flut und wendet den Blick hinüber nach Frankreich. Man denkt etwas, aber man spricht es nicht aus! Neue Reize der Landschaft entzücken das Auge und lenken die Gedanken in die sonntagsstille Wirklichkeit zurück. Man wird durch die Betrachtung wieder versöhnlich gestimmt und hat keine Zeit mehr, sich seinem Grübeln zu überlassen. Denn der Zug verlangsamt seine Fahrt, ein Anziehen der Bremsen und mit stolzem Gedröhne poltert er in den Badischen Bahnhof von Basel, pünktlich 10.34 Uhr.

Die Schweizer Behörden haben in uns wohl keine Schmuggler erwartet. Vielleicht umwob unsere Häupter der Nimbus als Kunstfreunde, vielleicht machten wir aber tatsächlich einen so harmlosen Eindruck. Denn ohne peinliche Zollrevision und Leibesvisitation passierten wir zweimal die Sperre und betraten den Schweizer Boden.

Ein buntes Menschengewoge erwartete draußen die „Dütschen". Basler Verwandtschaften und Bekanntschaften nahmen ihre Freunde in Empfang — wer als Fremdling kam, bezog die Freude des Wiedersehens bei den andern auch auf sich und wunderte sich, daß er vorläufig noch durchaus nichts anzustaunen hatte.

Vor dem Bahnhof standen verschiedene Extrazüge der Straßenbahn, welche die Gäste in das Innere der Stadt beförderten. Ein Gegensatz fiel sofort auf: In den Wagen sieht es blitzsauber aus. Keine Abfälle von weggeworfenen Fahrscheinen — dafür aber Schilder mit der Aufschrift: „Rauchen gestattet!" Ob das Fabrikat der „Schweizer Stumpen" mit dieser weitherzigen Verfügung zusammenhängt, konnte ich nicht feststellen.

Um 11 Uhr ist man an der Haltestelle bei der Handelsbank und hat jetzt eine Stunde zur freien Verfügung.

Die Stadt bietet einen malerischen Anblick. Engangeschmiegte Häuserreihen mit vielen mittelalterlichen Bauwerken und Wahrzeichen aus der historischen Vergangenheit der Stadt verleihen dem Stadtbild ein originelles Gepräge. Von Straßen kann man nach unsern Begriffen nicht reden; es sind Gassen, die rundförmig angelegt den Wanderer immer wieder an seinen Ausgangspunkt zurückführen.

An das Ohr dringen die Laute der Einheimischen, die sich im Sonntagsstaat und behäbigem Bürgerstolz auf

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Demokraten im Gange, als auch auf die Republikaner ein Blitz aus heiterem Himmel niederfuhr. Er traf — seltsame Ironie des Schicksals — gerade den bevorzugten Präsidentschaftskandidaten der Republikaner, den Schwiegersohn Wilsons, Mac Adoo. Es stellte sich heraus, daß er einer der Anwälte der Petroleumgesellschaften war, deren Gesamtgewinn aus diesem einträglichen Geschäft mit dem Staat der Senator Lafollette auf 30 Millionen Dollar schätzt. Für seine Tätigkeit hat Herr Max Adoo ein Honorar von nicht weniger als einer Viertel Million Dollar jährlich bezogen. Diese Summe wird auch in Amerika als so außerordentlich hoch angesehen, daß sie nur durch die Leistung ganz besonderer Dienste erklärt werden könnte. Nun sind wenigstens die Rollen bei diesem Riesenskandal einigermaßen verteilt.

Präsident Coolidge, dem an der vollen Aufklärung des Sachverhalts gelegen sein muß, hat die strengste Untersuchung durch den Senat gefordert. Er hat zu diesem Zwecke zwei Untersuchungsrichter bestellt, hervorragende Juristen, von denen der eine der demokratischen, der andere der republikanischen Partei angehört. Ferner fordert Coolidge, daß, wenn die Grundlage dazu gegeben sei, diese ungeheure Bestechungsangelegenheit vor das öffentliche Gericht gebracht wird? Die Macht der beteiligten Personen und Gesellschaften ist außerordentlich groß und sie verstärkt sich noch dadurch, daß sie jetzt nicht mehr einer bestimmten Partei ausgeliefert erscheinen. Auch hier gilt, wenn eine große Hand sich öffnet, der alte Spruch: Non olet. Selbst Petroleum riecht nicht — wenn man sich die Nase zuhält.

Die rätselhafte Marneschlacht.

Die Marneschlacht im September 1914 hat nach übereinstimmendem militärischem Urteil eigentlich schon den Krieg entschieden. Es mag daher interessiren, wie sich Oberstleutnant Müller-Loebnitz mit der französischen Darstellung der Schlacht, die Gabriel Hanotaux gegeben hat, in der militärischen Zeitschrift „Wissen und Wehr" auseinandersetzt. Je mehr darüber geschrieben wird, desto rätselhafter wird diese Schlacht:

Gewiß, die Lage der Deutschen war sehr schwierig, als sie am 6. Sept., übermüdet und geschwächt, wie sie waren, der einheitliche Angriff Joffres traf, aber aussichtslos war ihre Sache nicht. Dazu waren die Maßnahmen Joffres noch nicht genügend im Sinne eines gewaltigen Cannä durchdacht. Dazu fehlte vor allem — infolge der übertriebenen Sorge für den Osten — das alles zermalmende bataillon carré auf dem französischen linken Flügel, dazu steckte den Geschlagenen von Chaleroi, St. Quentin, Provart noch zu sehr das Gefühl der deutschen Unwiderstehlichkeit in den Knochen. Sonst wäre am 9. September mittags nicht nur das unentbehrliche Bindeglied zwischen Mitte und linkem Flügel, die Armee Foch, sondern auch der allzuschwache Stoßflügel selbst, Maunoury, geschlagen gewesen. Die Marneschlacht war nicht von vornherein gewonnen, sondern sie drohte im entscheidenden Augenblick verloren zu gehen. Nur ganz unberechenbaren, außerhalb Willen der französischen Führung ganz unabhängigen Umständen hat diese ihren glücklichen Ausgang zu verdanken. Sie hatte allen Grund, von einem Marnewunder zu sprechen, diese Wahrheit muß allen Verdunkelungsversuchen gegenüber festgehalten werden. Tut man dies, so kann man Hanotaux zugeben, daß er mit dem Vorwurf ungenügender Verbindung zwischen dem Großen Hauptquatier und den Armeen und zwischen den Armeen untereinander recht hat. Die äußeren Gründe für diesen Mangel, die schwerfällige Organisation des Großen Hauptquartiers, das Versagen der Nachrichtenmittel — im feindlichen Lande, nicht zu vergessen! — das Fehlen von Heeresgruppen usw., sind oft genug erörtert worden. Daß auch die Armeen nicht scharf genug auf das unbedingte Zusammenarbeiten miteinander eingestellt waren, daß Menschliches, Allzumenschliches in die Beziehungen der Armee-Oberkommandos hineingespielt hat, soll nicht bestritten werden. Das soll aber nicht nur unter den beiden Napoleon, sondern auch im Weltkrieg bei den Franzosen vorgekommen sein, ganz zu schweigen, von dem Verhältnis zwischen Franzosen und Engländern. Daß die französischen Führer die bitteren Lehren von 1870 berücksichtigten, daß insbesondere Joffre unermüdlich und erfolgreich im Sinne eines reibungslosen Zusammenarbeitens aller Stellen tätig war, daß auf deutscher Seite der verantwortliche Führer (Moltke) sei es infolge seiner Ansicht von der Selbständigkeit der Unterführer oder infolge zu ängstlichen Klebens an seiner Befehlsstelle versagte, das kann ohne weiteres zugegeben werden. Die entscheidende Ursache des unglücklichen Ausgangs der Marne-Schlacht liegt nicht an dieser Stelle. Auch ist es eine Verleumdung, die nicht scharf genug zurückgewiesen werden kann, wenn Hanotaux die Sache so darstellt, als ob sich die deutschen Armeeführer „durch dumpfe Intriguen und häßliche Streitereien" geradezu zu Pflichtwidrigkeiten hätten hinreißen lassen. Dafür fehlt auch bei Hanotaux jede Spur des Beweises. Die Stellen in den Werken von Kluck, Bülow, Hausen u. a., auf die sich Hanotaux ganz allgemein beruft, sind als Ausflüsse des Schmerzes über den unglücklichen Ausgang des Krieges unschwer zu erklären. Es fehlt jeder Beweis dafür, daß Aerger und Verstimmung auf das Handeln der deutschen Führer und damit auf den Ausgang der Marne-Schlacht einen wesentlichen Einfluß gehabt hätten . . .

Situationskarte zum Petroleum-Skandal in Amerika

Der rühmlichen Zurückhaltung der französischen Heeresleitung stellt Hanotaux die deutsche Berichterstattung über die Marne-Schlacht gegenüber. Er will damit den Unterschied in der Auswertung der Ereignisse hervorheben. Der Gegenstand hierfür ist nicht schlecht gewählt. Die deutsche Berichterstattung mit ihrem Versuch, eine große Entscheidungsschlacht als eine verlangelose Sache abzutun, war gewiß nicht geschickt. Hanotaux ist aber auf dem Holzweg, wenn er annimmt, daß die deutsche Heeresleitung nichts anderes im Sinne gehabt hat, als ihre Landsleute und das Ausland anzulügen. Sie war sich zu Anfang sicher über die Lage überhaupt nicht klar. Daraus erklärt sich ja auch ihre Zurückhaltung während der ersten Schlachttage. Später, als der Rückschlag unverkennbar war, war die deutsche OHL. noch längere Zeit der Ansicht, daß sie durch die Versammlung neuer Kräfte in der Gegend von St. Quentin den Mißerfolg an der Marne würde ausgleichen können. Man kann ohne weiteres zugeben, daß in dieser Beziehung von deutscher Seite nicht glücklich gearbeitet worden ist. Man gab den viel gefährlicheren Etappen- und Heimatgerüchten Gelegenheit, unter der Decke die Stimmung zu untergraben. Es wäre viel besser gewesen, sobald das unmittelbare militärische Interesse erledigt war, eine wahrheitsgetreue Schilderung der Schlacht herauszugeben.

Stimmt! Das hätte die Volksstimmung unzweifelhaft günstiger beeinflußt, als gewisse aufgebauschte Siegesbulletins, mit denen man nicht nur die breiten Volksschichten, sondern auch die „kundige Thebaner", die ihre Informationen aus den ausführlichen Darlegungen der Auslandspresse schöpften, über den wirklichen Sachverhalt hinwegzutäuschen suchte.

Politische Nachrichten.

Die deutsche Eisenbahnverwaltung im Kölner Brückenkopfe bleibt. Die Verhandlungen betr. der Eisenbahnfrage in der britischen Zone sind nunmehr zu einem endgültigen Abschluß gelangt, und zwar zu ungunsten der französischen Regie. Die Sitzung führte zu dem Ergebnis, daß das Koblenzer Abkommen vom 4. Dezember als modus vivendi zwischen der britischen, der französischen und der deutschen Regierung angenommen wurde. Darnach bleibt also die deutsche Eisenbahnverwaltung im Brückenkopf Kehl bestehen. Dieses Abkommen wird es gestatten, daß der Verkehr wie vor der Ruhrbesetzung möglich sein wird, soweit die Eisenbahnen in Frage kommen. Es werden wieder durchgehende Fahrkarten für den Personenverkehr ausgegeben werden. Der Güterverkehr wird ebenfalls durchgehend abgefertigt werden, nach dem französisch-belgisch-besetztem Gebiet, dem unbesetzten Deutschland und dem Ausland.

Um den Achtstundentag in Oesterreich. Die österreichische Gewerkschaftskommission hat eine Entschließung angenommen, in der die Angriffe auf den Achtstundentag auf das Entschiedenste zurückgewiesen, der Kampf für die sozialen Errungenschaften der Arbeiterklasse zu einem Kampf der Gesamtheit erklärt und alle Gewerkschaften aufgefordert werden, Vorbereitungen zum Widerstande zu treffen.

Lokales.

Pr. **Skizzenbuch.** Was ein Plauderer ist, wird der verehrte Leser schon gemerkt haben. Das ist so ein Mensch, der immer dahin kommt, wohin er garnicht wollte, und der oft nicht weiß, was er überhaupt sagen wollte. Das ist oft sehr tragisch. Man kann doch nicht die alten Themen vom Beamtenabbau und von Zeitungsgründungen in allen möglichen Variationen abhandeln u. immer wieder auf einen Gegenstand zurückkommen. Das verdrießt schließlich den Leser. Die Zeitung ist für das Publikum da; und das Publikum für den Zeitungsplauderer, der munter in dem Karpfenteich der Wirklichkeit herumplätschert, um sich einen fetten Bissen zu angeln, den er kunstgerecht zerlegt, um auch seine Mitmenschen mit einigen Brocken zu füttern. Ueberhaupt ist der Plauderer ein Wesen, das immer noch viel zu viel verkannt wird. Erstens ist er nie aufdringlich, zweitens ergänzt er dank seines Spürsinns den amtlichen Nachrichtendienst in selbstloser Weise, und drittens ist er immer da, auch wenn man ihn nicht braucht. Denn nicht da zu sein, wenn man jemand braucht, ist kein Kunststück, obwohl man der Polizei dies immer zum Vorwurf macht. Aber nicht da zu sein und doch zu wissen, was sich irgendwo ereignet hat, das ist eine Begabung oder die Folge einer falschen Erziehung. Für meine Person trifft wohl das letztere zu. Schon in meiner Jugend wußte ich in allem besser Bescheid als gerade auf dem Gebiet, das meiner Entwicklung zuträglich gewesen wäre. Siehe Mathematik! Aber ich habe das noch nicht bereut. So geht es nun: Schon in den ersten Sätzen kommt man vom Hundertsten ins Tausendste. Um aber vom Tausendste ins Hundertste zurück zu geraten: Eine Plauderei über lokale Ereignisse zu schreiben, oder, um bei dem oben gebrauchten Bilde zu bleiben, aus dem Karpfenteich der Wirklichkeit einen fetten Bissen zu angeln, braucht man einen Teich, in dem man fischen kann. Der Stadtgartensee wimmelt ja auch von Fischen, wenn er auch zugefroren ist, doch diese Fischlein läßt ein nachsichtiger Mensch nicht an der Angel zappeln. Goldfischleins Eiszauber mit feschem Eiskostüm und koketten Zipfelmützen, mit Daumkopf und — bitte sehr! Man sagt nicht alles, was man sieht. Goldfischleins Eiszauber! Mir schwellt Begeisterung den Busen. (Bildlich gesprochen.) Gäbe das nicht ein Kammerspiel? Ich rechne damit, daß man mir diesen Einfall nicht wegschnappt, sonst müßte ich ganz energisch mit dem Dieb meiner Geistesfrucht Schlitten fahren! Schlitten? Das Wort erweckt eine Vorstellung in mir. Zum Schlitten fahren gehört Schnee. Und draußen ist mal wieder ein Matsch auf den Straßen, daß man schon mit Rücksicht auf seinen Steuerzettel keine gründliche Straßenreinigung wünscht. Wie soll man da Schlitten fahren können? Sehr einfach. Man setzt sich in einen Bahnschlitten, und weil man in der Restdem Trottoir drängen. Der echte Basler erinnert an einen urwüchsigen Patrizier aus der alten Zeit. Er ist vornehm gekleidet, aber nicht mit ausgesuchter Eleganz. Auch bei der Frauenwelt findet man wenig den raffinierten Schnitt in der Kleidung. Und wo dies doch zutrifft, sind es meistens Blüten aus dem internationalen Treibhaus, das in Basel eine große Niederlage hat.

Von den Kosten der Lebenshaltung kann der Sonntagsbesucher kein rechtes Bild gewinnen. Wenn man nach den Auslagen in den Schaufenster schließen darf, so ist alles da! Und wenn man den gut genährten Bürgerstand sieht, so kann man auch behaupten, daß alles gekauft wird. Apfelsinen und Bananen in Hülle und Fülle; genau wie bei uns. Stiefel von 8 Franken an, Anzüge von 100 Franken. Im allgemeinen sind die Preise höher, aber es ist auch mehr Geld vorhanden als bei uns. Wie mir erzählt wurde, plant der Bundesrat die Einziehung der Frankenstücke in Gold, um sie auch durch Papierbanknoten zu ersetzen.

Ein kurzer Besuch galt dem Schweizerischen Bundesbahnhof, wo ich auf der „Change" noch einige Rentenmark in Franken umwechseln wollte und eine böse Abfuhr einsteckte. Denn mir wurde eröffnet, daß die deutsche Mark nicht umgewechselt wird! Die gute Rentenmark! „Was hat man dir, du armes Kind, getan!" Während ich mir im Bahnhofsraum die wunderbaren Bilder aus der Schweizer Alpenwelt, die an den Wänden in wuchtiger Größe prangen, betrachtete, und mir das sogenannte internationale Treiben bei Ankunft eines Zuges aus Zürich anschauen wollte, kam ein uniformierter Beamter auf mich zu und verlangte meinen Paß. Da ich nur meinen einfachen Reisepaß bei mir hatte — denn die Paßangelegenheit für die Teilnehmer an der Sonderfahrt wird gemeinschaftlich durch eine Liste geregelt — und den vorzeigte, wurde ich höflich hinauskomplimentiert. Warum der „Schwitzer" gerade mich nach dem Paß fragte, weiß ich nicht. Vielleicht hat er mir angesehen, daß ich mit der Betrachtung des übrigens schön angelegten Bahnhofs „Schmuggel" treiben wollte. (Künftig würde ich vorsichtiger sein und so tun, als habe ich für mich nichts mehr Interesse. Vielleicht komme ich dann weiter.)

In der Gegend des Schweizer Bahnhofs befinden sich neben der deutschen Aufschrift auf Schildern und Plakaten auch französische und englische.

Auf dem Rückweg zum Sammelplatz traf ich einige Bürger in Zivilkleidung und mit Gewehr über der Schulter. Ich dachte, daß das Schützenbrüder sind, und kümmerte mich nicht weiter darum. Später hörte ich, daß es Soldaten sind, die wieder ihrer Dienstpflicht genügen müssen und eingezogen sind. Das soll sich alle paar Wochen wiederholen.

Um 12 Uhr traf man sich vor der Kunsthalle zum gemeinschaftlichen Besuch der Hans Thoma-Ausstellung. Die Besuchszeit war für die Karlsruher genau festgelegt, da aus Freiburg ebenfalls ein Sonderzug mit 1000 Personen eingetroffen war und durch den Massenandrang ein großes Chaos in den Räumen entstanden wäre, in denen das Lebenswerk Hans Thomas zum erstenmale in seiner vollständigen Uebersicht für den Besucher zur Schau gestellt ist.

(Schluß folgt.)

Mit der Büchse und Kamera am Kilimandjaro.

Vortrag von Oberstleutnant a. D. Bierordt.

Im ausverkauften Eintrachtsaal sprach am Freitag der Bruder unseres verehrten Karlsruher Dichters Heinrich Bierordt über seine Jagderlebnisse im ehemaligen deutschostafrikanischen Kolonialgebiet. Der Redner erhielt seiner Zeit von einer Berliner Kolonialgesellschaft den Auftrag, im Innern Ostafrikas eine Tierfangstation zu leiten, die den Bedarf an wilden Tieren für die großen Unternehmungen auf dem europäischen Kontinent, besonders für den Tierpark Hagenbeck in Hamburg, zu decken hatte. In militärisch kurzer Redeweise schilderte Bierordt seine Reisefahrten in das Steppengebiet Afrikas, in dem er, wie er wiederholt betonte, die schönste Zeit seines Lebens verbringen durfte. Man kann das glauben. Nicht nur der passionierte Jäger hatte hier Gelegenheit, dem edlen Weidwerk zu huldigen, sondern auch der Naturfreund und Forscher kam in dem romantischen heißen Afrika reichlich auf seine Kosten. Den tiefen Eindruck, den seine Ausführungen machten, kann man wohl der anschaulichen, treffenden Vortragsart zuschreiben, mit der sich der Rhetoriker allerdings nicht immer einverstanden erklären wird. Das schadet aber nichts. Denn persönliche Erlebnisse wirken in der Schilderung am besten, wenn nur die Tagebuchaufzeichnungen als Unterlage dienen, wie sie auch Bierordt benutzte. Vom Küstenplatz Mombassa aus ging es mit der Ugandabahn nach Voi und von dort in einem Fußmarsch von sieben Tagen über Taweta nach Moschi, um in Bugoni die neue Tätigkeit aufzunehmen. Oft von humorvollen Schilderungen persönlicher Erlebnisse gewürzt wußte Bierordt seine Ausführungen recht interessant und packend zu gestalten. Fast unglaublich anmutende Tatsachen wurden als „Nicht-Jägerlatein" ausdrücklich bestätigt, und der Zuhörer hatte keinen Grund, den Worten keinen Glauben zu schenken. Ein von frohem und begeistertem Jägergeist beseeltes Erlebnis war die Schilderung des großen Zebrafanas, an dem sich 2000 Treiber beteiligten, und der wegen seiner ganz ungewöhnlichen Umstände ein lebensgefährliches Abenteuer bildet. Im Umkreis von 40 bis 50 Kilometer werden Treiberketten ausgesandt, welche die großen Rudel des Steppenwildtiers — Gnus, Straußen, Antilopen, Zebras, Löwen — an das mit undurchdringlichen Dornhecken umgebene Lager treiben, von dem zwei Fangwege, ebenfalls mit Hecken geschützt in die Steppe hinaus gehen. Da die geschilderte Treibjagd nur den Zebras gilt, kommt es darauf an, diese unbändigen Tiere von der Herde abzusondern und in die Fangarme zu treiben. Ist dann das Rudel innerhalb des Krals, werden die Fangarme schnell verschlossen und die Tiere für einige Zeit sich selbst überlassen. Allmählich bilden sich unter ihnen Gruppen, die langsam an das Halfter gewöhnt werden. Die Treiber und Jäger stellt der kriegerische Stamm der Massai, aus dessen Leben und Gebräuchen Bierordt interessante Einzelheiten zu berichten wußte. Die originelle Frisur und der seltsame „Schmuck" der durchlöcherten Ohren, die oft bis auf die Schultern herunterhängen, machten uns mit den Modetorheiten dieses Hirtenvolks bekannt. Eine witzige Finte Bierordts auf die Damenwelt, daß es ganz gleichgültig sei, ob eine europäische Dame nur einen leichten kostbaren Ohrenhänger als Schmuck trage oder ein Massaikrieger ein Gewicht von 40 Pfund an Steinen und Eisen mitschleppe, löste allgemeinen Beifall aus. Persönliche Jagderlebnisse mit Krokodil, Gnu, Löwe und Flußpferd erzählte der Redner spannend und mit bescheidener Schilderung der oft sehr großen Gefahren. Ein Bericht über einen Transport von Nashorn, Zebra usw. vom Innern des Landes an die Küste und über die Verladung der afrikanischen Gäste auf den Dampfer bildete den Schluß des Vortrags. Vorzüglich gelungene Lichtbilder, vom Verfasser selbst aufgenommen, ergänzten das gesprochene Wort in wertvoller Weise. — Das befriedigte Publikum spendete dem Redner starken Beifall, der hoffentlich als Aufmunterung gilt, durch eine Wiederholung dieses Vortrags — vielleicht in den Badischen Lichtspielen — noch einem größeren Kreis unserer Mitbürger durch seine lebendigen Jagdschilderung zu erfreuen.

Br.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

denn dieses Ding augenblicklich nicht braucht, fährt man in irgend ein Nachbarstädtchen — Bahnfahrt ¾ Stunden — und gibt sich dort dem Genuß eines heimlichen Vergnügens im Bahnschlitten hin. Dann kann man sich nach Herzenslust amüsieren, und sollte die Unterhaltung einmal ausgehen, dann sorgt nicht nur die lustige Witwe, der dieser Bahnschlitten gehört, für Aufheiterung, sondern auch — Nur Geduld! Ich will Ihnen die Geschichte mit dem Bahnschlitten etwas verständlicher erzählen. Im besagten Städtchen gibt es ein Haus, wegen seiner Δ-Form im Volksmund der „Bahnschlitten" genannt wird. In diesem Haus wohnt eine lebensfrohe alleinstehende Dame, die für ihre Liebhabereien das Dreieck zum Symbol gewählt hat! Man nennt diese Dame die „lustigen Witwe". Sie hat zur Unterstützung ihres Haushaltes einige Mädchen engagiert, sintemalen die lustige Witwe nicht allein mit ihren Gästen fertig wurde. Daß diese Gäste sich nur aus männlichen Vertretern rekrutierten, bitte ich besonders zu beachten. Eines Tages gab es einen großen Krach: Das Dienstmädchen kündigte ihrer Herrin den Dienst. Eine fatale Sache! Ob „Amtsgeheimnis" Bedingung war, läßt sich nicht feststellen. Die Herrin, in diesem Fall die lustige Witwe, war sehr empört und drohte der „Unschuld" vom Lande mit einer Meldung bei der Polizei! Das arme Ding gerät in Angst. Denn mit der Polizei hat man ungern etwas zu tun. In ihrer Verzweiflung geht die Zofe zum Herren Polizeikommissarius und fragt ihn, ob wirklich eine Meldung gegen sie erstattet sei. Leute von der Polizei zeigen immer Verständnis für die Herzensnot ihrer Mitmenschen, besonders wenn sie glauben, etwas Neues herausspionieren zu können. Also: Der Herr Polizeikommissarius tut so, als ob eine Meldung gegen die Zofe vorliege. Das Mädchen rafft seinen Mut zusammen und sagt: „Gut! Wenn ich angezeigt bin, dann kann auch ich auspacken mit dem, was ich weiß!" Und sie erzählt allerhand Süßchen aus dem modernen Betrieb der lustigen Witwe im „Bahnschlitten". Kurz: Zweideutige Eindeutigkeiten! Der Hüter des Gesetzes meldet den Vorfall noch „oben". Und nun beginnt eine hochnotpeinliche Untersuchung, die das ganze Städtchen in hellen Aufruhr bringt. Stadtbekannte Herren, darunter brave Ehemänner, haben ein großes Interesse daran, nicht in die „Affäre" verwickelt zu werden. Aber der Karnevalshumor hat bereits die Sache aufgegriffen, und schon plauscht die ganze Stadt davon... Um das Thema „Abbau" komme ich heute nicht herum, so sehr ich mich auch dagegen sträube. Wer soll abgebaut werden? Ein Karlsruher, dem der Schalk im Nacken sitzt, sagte in einer Beamtenversammlung: Der Abbau sollte am ersten nur solche treffen, bei denen er schon im Titel ausgedrückt ist: „Geh—heim—Rat!"

Weiße Woche ⊠ Kaiserstr. 143

heute neu aufgelegt:

ca. 1500 Stück

elegante Damenwäsche

zum größten Teil mit Handarbeit, oder eleganter Spitzengarnitur.

Allererstklassigste Verarbeitung bei bester Qualität, zu auffallend billigen Preisen. » » » » » » »

PAUL BURCHARD

Während der

Weissen Woche

günstigste Kaufgelegenheit in allen Abteilungen

Wir bieten besonders preiswürdig an:

Eine Ladung: Emaillierte Kochherde
Ideal-Brudeherde mit staubfreier Feuerung
schwere Aluminium- und Emaille-Geschirre

Hammer&Helbling

Haus- und Küchengeräte / Oefen / Werkzeuge und Beschläge
Begründet 1809 Kaiserstrasse 155/157 Fernsprecher 118

Teppich-Haus

Carl Kaufmann

Karlsruhe i. Bad. Kaiserstr. 157, 1. St.

Während der Weissen Woche
günstige Einkaufsgelegenheit!
Reiche Lagerbestände.

PHANKO

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.
ca. 80 eigene Filialen in Baden und Württemberg.
Spezialhaus für Lebensmittel.

Dörrobst

Große Kalifornisch. Eß-Pflaumen	Feinstes Kalifornisches Mischobst	Amerikanische Dampf-Aepfel	Feinste Kalifornische Aprikosen
Pfund 1.- Mk.	Pfund 1.- Mk.	Pfund 1.10 Mk.	Pfund 1.40 Mk.

Bosnische u. Fränkische **Pflaumen** Pfund **34** u. **40** Pf.

Berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen die Inserenten des „Residenz-Anzeiger."

Schuhwaren-Massenverkauf

nur erstklassiger Fabrikate im

Schuhhof

Kriegsstr. 84 (Gegenüber dem alten Bahnhof)

Neueröffnung : Mittwoch, den 13. Februar :

Neueröffnung : Mittwoch, den 13. Februar :

Einige Beispiele:

Damen- u. Herrenstiefel Rindbox, R.-Chevreaux, echt Chevreaux, in versch. Form., gt. Straßenstiefel von ℳ 6.95 an	**Männer-Arbeitsstiefel** mit Wasserlasche und Beschlag Ia Rindleder . . . . von ℳ 8.90 an	**Damen-Halbschuhe** R.-Chevreaux, mit und ohne Lackkappe in Schnür und Spange . . von ℳ 4.25 an
Im. Wildleder-Halbschuhe in allen Farben u. Formen, für Straße und Ball . . . . . von ℳ 4.65 an	**Kinderstiefel** in gedieg. Ausführung u. guter Paßform Gr. 31—35 ℳ 5.45 Gr. 27—30 von ℳ 4.95 an	1 groß. Posten **Ia Damen- u. Herrenstiefel** Rahmenarb. mit Form Mk. 9.75 bito **Ia Damen-Halbschuhe** Rahmenarbeit, Form Mk. 7.65

Weisse Woche

Solange Vorrat. Mengenabgabe vorbehalten.

Herren-Artikel

Flanell-Sporthemden mit festem Kragen, alle Weiten 2.75
Percal-Oberhemden gute Dessins . . . . . Stück 3.75
Percal-Oberhemden, mit 2 Kragen, moderne breite Streifen 6.50
Weiße Oberhemden, mit Falten-Einsatz und Manschetten . . . 4.95
Konfirmanden-Hemden, mit Faltenbrust 4.95

Nacht-Hemden, mit hübschen Besätzen, solide Qualität . . 4.50

Sport-Kragen, leicht angetrübt, einzelne Weiten . . . . . 20 ₰
Sport-Kragen, Rips, alle Weiten . . . . . 35 ₰
Schlafanzüge Percal und Natté 14.50 8.50
Selbstbinder, Kunstseide, moderne gestreifte Sachen . . . . 1.45 75 ₰
Gestrickte Selbstbinder schöne Muster . . . . . 95 ₰ 35 ₰
Hosenträger, Gummigurt m. Lederpatten . . . . . 95 ₰ 65 ₰
Herrenhüte, flotte Formen in guten Farben 4.95 3.95 2.95

Regenschirme, für Herren und Damen mit Futteral 4.50

Damenschirme . . . . . moderne Topform 8.50 5.50

Wollwaren

Ein Posten Ueberblusen, gestrickt, reine Wolle, schöne Farben . . 4.90
Ein Posten Ueberblusen, reine Wolle, moderne uni Farben . . 5.90
Ein Posten wollene Ueberjäckchen aparte Farben, modern gestreift 6.90
Ein Posten Strandjacken in Sportfarben mit weissem Revers und Manschetten 10.50
Ein Posten Jackenblusen, völlig lang, reine Wolle, lebhafte Farben 14.50
Ein Posten Damen- u. Herren-Westen nur modernste, uni und aparte Muster 26.50 19.50 18.50 14.50 11.90
Ein Posten Kinderkleidchen, reine Wolle, weiß und farbig . 4.90 3.90

Schürzen.

Blusen-Trägerschürzen, Waschstoffe 2.90 2.50
Blusen-Trägerschürzen, gestreift, völlig weit 4.25 3.60
Trägerschürzen, Wiener Form, modbunte u. türkische Satins 7.90 6.50 5.90
Reform-Kleiderschürzen . . 8.75 7.90
Jumper-Schürzen in eleganten Ausführungen . . . 8.50 7.90 6.75 5.50
Kleider-Aermelschürz., hell u. dunk. gestr. u. blau gemust. 11.- 9.75 8.75 5.75
Hausschürzen, gute Qualitäten, völlig weit 3.50 2.65

Handschuhe

Damenhandschuhe, schöne Frühjahrs-Farben . . . . . 80 ₰
Damenhandschuhe mit Seidenglanz moderne Farben . . . . . 95 ₰
Damenhandschuhe, Uebergangsqualität, mit Riegelverschluß . 1.10
Damenhandschuhe, gezwirnt, weiß. Vorstoß m. eleg. Aufnaht . . . 1.25
Damenhandschuhe, Leder imit., in grauen, braunen u. beige Farben, mit Riegelverschluß 1.65

Trikotagen

Ein Posten Einsatzhemden, starke Stoffe, gute Einsätze . Stück 2.75
Ein Post. Einsatzhemden, feinfädig Stoffe, feingemust. Einsätze 5.90 4.50
Ein Posten maccofarbige Unterwäsche, sehr gute Qualität
Hemden 4.20 3.90
Hosen 3.75 3.50
Unterjacken 3.10 2.90
Ein Posten Herrengarnituren (Hose und Jacke) in schönen Farben und weiß 7.50 4.90
Ein Posten Damenschlupfhosen, schöne Farben 2.50 1.40
Ein Posten k'seidene Schlupfhosen in vielen Farben 6.20
Ein Posten Damenhemden, weiß Trikot 4.90
Ein Post. Damenspencer weiß, gestrickt . . . I 1.40 II 1.75 III 2.00
Ein Posten Hemdhosen, weiß, fein gerippt Mädchen 1.80 1.65 Damen 2.90

Strümpfe

Damenstrümpfe, schwarz . . . . 45 ₰
Damenstrümpfe, grau, beige und schwarz . . . . . 70 ₰
Damenstrümpfe, grau, beige und schwarz . . . . . 90 ₰
Damenstrümpfe, Seiden-Flor, schwarz 1.40
Damenstrümpfe, Ersatz für Seide, schwarz und farbig 1.60
Damenstrümpfe, K.-Seide, schwarz u. moderne Farben, mit breitem Doppelrand 1.50
Damenstrümpfe, moderne Kleiderfarben, schwere Qualität . . . 1.75
Damenstrümpfe, Wolle, gewebt, nur schwarz 1.75
Damenstrümpfe, schwarz, lang, 1×1 gerippt 1.25
Herrensocken in schönen Farben 70 ₰
Herrensocken mit schön. Zwickelmuster . . . . . 90 ₰
Herrensocken, moderne Fantasiemuster 1.35 1.25 1.10
Herrensocken, Wolle, grau und braun 1.75 1.35
Herrensocken, maccofarbig . . . 85 ₰
Sportsöckchen 3.25 2.90
Sportstutzen . . . 2.90 2.50 1.90 1.25

Putz

Uebergangs-Hüte neueste Formen und Farben 9.50 7.50 6.80
Knaben-Mützen, moderne, farbige Stoffe . . . . . Stück 1.65
Mädchen-Mützen mit Pompon 2.75 1.20
Kommunion-Kränze, modern gebunden . . 2.50 1.60 1.25
Kerzengarnituren, Blüten und Röschen 2.50 1.60 1.25
Kerzentücher aus Tüll und bestickt . . . . . Stück 2.40 1.50
Haarband 11 cm 7½ cm 5 cm 4 cm 2½ cm
70 ₰ 50 ₰ 35 ₰ 25 ₰ 10 ₰

Billige Wecker Stück 4.95 4.20 3.50

Konfektion

Kimono-Bluse, weiß mit Hohlsaum und Einsätzen 2.95
Volle-Bluse mit langen Aermeln und Jabot 3.35
Kimono-Bluse, weiß mit Handstickerei und Hohlsaum 3.75
Volle-Bluse mit breitem Jabot und Einsätzen 5.95
Volle-Bluse mit Bubikragen und Fichu 8.75
Volle-Bluse mit langen Aermeln, Schalkragen und Einsätzen 10.50
Volle-Bluse mit Bubikragen u. reicher Plisséeverzierung 12.50

1 Posten Hausblusen in dunkeln türkischen Mustern, äußerst preiswert 2.75

Sport-Bluse, weiß mit 2 Täschchen . 3.75
Sport-Bluse, Waschcrêpe, in modernen Streifen, mit Doppelmanschetten . 3.95
Sport-Bluse, weiß Natté 5.95
Sport-Bluse, weiß Panama mit Doppelmanschette und Perlmutterknöpfen 7.50
Sport-Bluse, weiß Opal mit Bubikragen 8.75
Sport-Bluse, Rohseide mit Doppelmanschette 16.00
Sport-Bluse, weiß Volle mit Bubikragen, reicher Plisséeverzierung und Handdurchzug 17.50

Jumper, weiß Crêpe mit Kunstseide 4.95
Jumper, Volle, mit Bubikragen und Fichu 9.50
Jumper, Seidentrikot, in viel. Farben 7.80
Jumper, Seidentrikot mit Bubikragen in aparten Modefarben 11.00
Jumper, Seidentrikot mit Stickerei . 14.00
Jumper, Seidentrikot, künstl. bemalt 18.50

Kleid, Voll-Volle, weiß mit Durchbruch und Einsätzen 9.75
Kleid, Voll-Volle, weiß mit entzück. farbiger Garnitur 14.50
Kleid, Voll-Volle, weiß mit Rüschen 16.50
Kleid, Voll-Volle, weiß mit Plisséekragen und farbigen Blenden . . . 17.50
Kleid, Voll-Volle, weiß mit Handhohlsaum 22.00
Kleid, Tüll, weiß, in stilistischer Ausführung 25.00
Kleid, Voll Volle, weiß, reich mit Handauszug 44.00
Kleid, Seidentrikot, weiß und farbig 35.00

1 Posten Frauenkleider, bedruckt Volle mit Jabot 22.50

1 Posten Waschkleider, gestreift . . 6.95
1 Posten Waschkleider, schwarz-weiß kariert 9.50
1 Posten Waschkleider, Zephir, in lichten Farben, mit Kurbelstickerei 13.75
1 Posten Kinderkleider, Volle, weiß in allen Größen und Ausführungen. Kleid, weiß Frotté mit farbig. Paspoil 19.00
Kleid, weiß Frotté mit farbig. Streifen Plisséekragen und Manschetten . 19.50
Kommunionkleid, weiß Volle, mit imit. Filetteinsätzen 12.50

Waschunterrock, hell, mit breit. Volant 4.95
Waschunterrock, Zephir, mit breitem Volant, Biesen abgenäht 3.95
Unterrock, Moirée, in mod. Farben 7.50

Kostümrock, weiß Frotte, mit Knopfgarnitur 8.75
Kostümrock, weiß Frotte mit Knopfgarnitur 11.50
Kostümrock, weiß Serge mit kunstseid. Streifen und Knopfgarnitur . 9.50
Kostümrock, weiß Gabardine in mod. Wickelform 22.76
1 Posten Cheviotkleider, mit Tressengarnitur . . . . . Stück 14.50

Schuhwaren

Damen-Halbschuhe, bequeme Form, niederer Absatz . Paar 4.75
Damen-Halbschuhe, hübsche Formen, mit Lackkappen Paar 5.90
Damen-Halbschuhe, mod. Formen, verschied. Ausführungen Paar 6.75
Damen-Halbschuhe, Lackled., Boxcalf, braun u. schw. (teilw. Rahm-) P. 8.75
Damen-Stiefel Rindbox . . . . . Paar 9.50 7.75
Weiße Schuhe, für Damen Paar von 2.50 an

Herren-Stiefel Rindbox . . . . . Paar 9.75 7.75
Herren-Tourenstiefel gute Qualitäten, Paar 25.00 15.00 10.50
Herr.-Halbschuhe, braun, (Rahmenausf.), spitze u. breite Form., Paar 14.50
Damen-Hausschuhe, Stoff-Schuhe, verschied. Ausführungen, Paar 1.65
Damen-Hausschuhe, Tuchschuhe, in vielen Farben . . . . Paar 2.95
D'-Hausschuhe, Leder, schwarz u. braun, auch m. Absatzfl., Paar 2.95

Kinder-Stiefel, (holzgenagelt)

23—24	25—26	27—30	31—35
2.75	3.25	3.75	4.50

Kinder-Stiefel, Rindbox oder Roßchevreaux mit Lackkappen

23—26	27—30	31—35
3.75	4.90	5.50

Babyschuhe, in vielen Farben Paar 70 ₰
Braune Haferlschuhe, 19—23 Paar 2.75

Teppiche

1 großer Posten Wollperser, in allen Größen, besten Qualitäten, nur ausgesucht schöne Muster

ca. 300/400	250/350	200/300	150/250
225.—	170.—	110.—	65.50
ca. 90/320	90/270	90/180	90/130
65.—	45.—	31.—	22.—

Bettvorlagen, Vollperser, 60/120 m. Franse 13.75
Bettvorlagen, in Haargarn und Jute-plüsch 5.50
Bettvorlagen, in Jute mit Franse 3.90 2.90 1.40
Matratzen, 3teilig mit Keil, mit gestr. Drellbezug u. Wollfüllung 39.50
Bettstelle, weiss lackiert, mit Zugfedermatratze 29.75
Matratzen-Drelle, in verschiedenen Qualitäten 2.75 2.25 1.90
Fußmatten, in Rohr und Cocos 1.25 1.10 85 ₰
Kokosläufer, in 67, 90 u. 100 cm breit, in best. Qual., mod. Muster 6.90 4.90 3.90
Wachstuch, □ Meter 2.90 1.95
Wandschoner, Stück 90 40 ₰

Linoleum- und Wachstuch-Reste weit unter Preis.

Gardinen

Brise-bises mit und ohne Volants Stück 95 ₰ 65 ₰ 30 ₰
Spanngardinen v. Stück in Congreß bunt und weiß, in allen Breiten per Meter 1.10 95 40 ₰
Scheibengardinen in Tüll oder Etamine . . . . . 1.40 1.10 45 ₰
Halb-Stores, mit und ohne Volant, in Tüll od. Etamine Stck. 4.75 3.95 2.75
Spannstoffe in verschied. Breiten u. schön. Musterung p. Mtr. 2.90 1.75 1.10
Gardinen vom Stück, in all. Breiten, hübsche Blumenmust. p. Mt. 2.15 1.65 1.15
Bettdecken in Tüll oder Etamine, für 1 und 2 Betten Stück 24.50 16.75 9.75

1 Posten Steppdecken m. Halbwolle, doppelseit. Satin Stck. 19.75

Künstler-Garnituren, 3teilig, in Tüll oder Etamine . Stück 13.50 11.50 7.50
Künstler-Garnituren, 3teilig, aus dicht. Stoffen, bekurbelt . . 15.75 12.— 9.75
Möbelstoffe in versch. Farben, schöne, mod. Muster, 130 cm brt. 3.95 2.50 1.75
1 Post. Schlafdecken, reine Wolle, Jacquard-Muster, 170/220 cm St. 29.75
Schlafdecken, Halbwolle, einfarbig u. gemustert 15.50 7.90
Daunen-Steppdecken in vielen Farben . . . . . 135.— 98.-

Papierwaren

Klosettpapier, Krepp, 10 Rollen . 82 ₰
Briefpapier, Kassette mit 25 Bogen u. 25 Umschlägen m. Seidenfutter 48 ₰
dito Kassette m. 50/50, Seidenfutter 1.20
Füllfederhalter mit echter Goldfeder, 14 kar. 3.25
Servietten, glatt, weiß, 1000 Blatt 2.25
Schreibmaschinendurchschlag, gute Qualität

	Quart weiß	Quart farbig	Folio farbig
1000 Blatt	1.—	1.30	1.50

Billige Bücher

Klassiker in geschmackvollen Ganzleinenbänden . . . per Band u. a. 2.75

Goethe	4 Bde.	Kleist	1 Bd.
Schiller	4 „	Körner	1 „
Shakespeare	4 „	Lenau	1 „
Schopenhauer	4 „	Mörike	1 „
Kant	2 „	Grillparzer	1 „
Ibsen	2 „	Chamisso	1 „
Storm	2 „	Uhland	1 „

Kulturhistorische Romane, enthaltend u. a.: Graf v. Monte Christo n. Forts., sowie Quo vadis, Ben Hur, Lady Hamilton u. s. w. . . . pro Band 1.75
Boccaccio, Dekameron i. 2 geschmackvollen Einbänden, illust., zusammen 5.80
Casanova, Memoiren in 2 geschmackvollen Einbänden, illust., zusammen 5.80

KNOPF

Verlangen Sie die Bedingungen unserer umfangreichen Leihbibliothek. Leihgebühr monatlich Mk. 1.— bei täglichem Umtausch.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Nr. 33/3

Donnerstag, 14. Februar 1924

Residenz-Anzeiger.

Nr. 38 Zweites Blatt

Die Verordnungsflut.

Dem Fünfzehnerausschuß des Reichstages liegen außer der dritten Steuernotverordnung noch folgende Vorlagen vor:

1. Entwurf einer Verordnung über die Fürsorgepflicht; — 2. Entwurf einer Verordnung zur Abänderung des Besatzungs-Personenschädengesetzes; — 3. Entwurf einer Verordnung über Renten und Kapitalabfindungen in der Unfallversicherung; — 4. Entwurf einer Verordnung über die Statistische Gebühr; — 5. Entwurf einer Ausführungs-Verordnung zum Gesetz über die Beschäftigung Schwerbeschädigter; — 6. Entwurf einer Verordnung über die Ermächtigung des Reichsverkehrs- und des Reichspostministers zur Aufnahme von Darlehen; — 7. Entwurf einer Verordnung über Krankenversicherung; — 8. Entwurf einer Verordnung über die Schaffung eines Unternehmens „Deutsche Reichsbahn"; — 9. Entwurf einer Verordnung zur Abänderung des Branntweinsteuergesetzes; — 10. Entwurf einer Verordnung über wertbeständige Zahlungsmittel; — 11. Entwurf einer Verordnung über wertbeständige Schiffspfandrechte; — 12. Entwurf einer Verordnung über die Kosten eines Volksbegehrens; — 13. Entwurf einer Verordnung über die Vereinfachung der Genossenschaftsbildung und die Förderung der Oedland-Erschließung; — 14. Entwurf einer Verordnung über das Schankstättenwesen; — 15. Entwurf einer Verordnung zur Abänderung der 12. Ergänzung des Besoldungsgesetzes; — 16. Entwurf einer Beamten-Siedelungs-Verordnung; — 17. Entwurf einer Verordnung zur Aufhebung der Verordnung über die Entlohnung und die Errichtung von Fachausschüssen im Bäckerei- und Konditoreigewerbe; — 18. Entwurf einer Verordnung zur Aenderung der Verordnungen über Erwerbslosenfürsorge und über die Aufbringung der Mittel für die Erwerbslosenfürsorge und des Arbeitsnachweisgesetzes; — 19. Entwurf einer Verordnung über das Inkrafttreten des Reichsgesetzes für Jugendwohlfahrt.

So gehts jetzt seit Jahren fort: das Reich erstickt förmlich in einem Wust von Verordnungen, in denen sich unsere Regierer bald selbst nicht mehr zurecht finden.

Geldsendungen aus Amerika.

Einen nicht unbeträchtlichen Posten auf der Passivseite der Zahlungsbilanz der Vereinigten Staaten und der Aktivseite der Zahlungsbilanz der europäischen Länder bilden seit den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts die Geldsendungen amerikanischer Einwanderer an ihre Angehörigen in der alten Heimat und die Ausgaben amerikanischer Touristen in Europa. Das Handelsministerium in Washington hat vor einiger Zeit den interessanten Versuch gemacht, den Umfang dieser Summen abzuschätzen. Der „Karlsruher Ztg." wird darüber aus Neuyork geschrieben: In der Nachkriegszeit 1919 bis 1922 wurden schätzungsweise folgende Summen nach Europa verbracht:

	1919	1920	1921	1922
	Millionen Dollars			
Unterstützungen u. sonst. Geldsendungen v. Eingewanderten	600	700	500	400
Ausgaben amerikanischer Touristen in Europa	50	150	200	300

Für 1913 wurden die Ausgaben amerikanischer Reisender in Europa auf allermindestens 200 Millionen Dollar veranschlagt. Die Zahl der nach Europa reisenden amerikanischen Touristen ist von 93 602 im Jahre 1898 auf 286604 im letzten Jahre vor dem Kriege angewachsen. Demgegenüber sind die Ausgaben europäischer Besucher in den Vereinigten Staaten ganz wesentlich geringer. Die amtliche Veröffentlichung berechnet sie für das Jahr 1913 bei 30 000 Besuchern auf 30 Millionen Dollars, d. h. 1000 Dollar pro Kopf. Für das letzte Vorkriegsjahr wird der Gesamtbetrag der nach Europa gesandten Geldsummen auf annähernd 250 Mill. Dollars geschätzt gegen 125 Millionen im Jahre 1907. Der auf diesem Wege stattfindende Kapitalexport ist demnach als recht beträchtlich zu bezeichnen. Grund genug für die Regierung, den Verkehr nicht zu hemmen, sondern nach Möglichkeit zu beleben und zu erleichtern!

Die englische Regierungserklärung

brachte keinerlei Ueberraschung. Interessant war die Feststellung, daß binnen weniger Tage eine befriedigende Regelung der Pfalzfrage erwartet werde. In der ungelösten Reparationsfrage sieht Macdonald ein Haupthindernis für die europäische Ruhe. Mit auffallendem Nachdruck betonte der Premier aber die Notwendigkeit der Abrüstung und erklärte, daß ein allumfassender Völkerbund nötig sei.

Den außenpolitischen Grundsätzen schickte der Premier eine lange innerpolitische Betrachtung voraus. Er stellte unter Beifall fest, daß die Labour-Regierung nur das Amt verlassen wird, wenn ein direktes Mißtrauensvotum erfolgreich eingebracht sein werde, dagegen nicht bei einer zufälligen Niederlage bei unwichtigen Abstimmungen.

Das innerpolitische Programm basiert auf der Bekämpfung der Wohnungsnot und der Arbeitslosigkeit. Deshalb sei eine Belebung der Wirtschaft notwendig. Ausdehnung des bisherigen Systems der Unterstützung der Wirtschaft, besonders Erleichterung der Kreditgewährung, sorgfältige Pflege der Landwirtschaft, besonders durch Förderung kooperativer Genossenschaften, ferner Wiedereinführung eines landwirtschaftlichen Lohnamtes zugunsten der Arbeiter.

Reuter erklärt das Gerücht für verfrüht, daß die alsbaldige Ueberweisung der deutschen Militärkontrolle an den Völkerbund beabsichtigt sei, gibt jedoch zu, daß der Völkerbund eine der Grundlagen der englischen Politik sein werde, insbesondere bezüglich der Abrüstung. Zu den Voraussetzungen des genannten Schrittes gehöre überdies Deutschlands Beitritt zum Bunde. Reuter deutet an, daß die Frage der Militärkontrolle erst angeschnitten werde, wenn die europäische Konferenz zusammentritt, welche Macdonald kürzlich erwähnte.

Lokales.

:: **Illustriertes Flugblatt von Karlsruhe.** Der Verkehrsverein von Karlsruhe hat soeben ein neues illustriertes Flugblatt über Karlsruhe herausgegeben, das in kurzen prägnanten Zügen die Schönheiten, Annehmlichkeiten und Sehenswürdigkeiten der badischen Landeshauptstadt schildert und das nunmehr im Inlande durch Abgabe an die Reisebüros, Verkehrsvereine, Verkehrsämter und Hotels, durch Einlegen in die durchgehenden Schnellzüge, um es insbesondere in die Hand aller unser Land besuchenden Auslands-fremden gelangen zu lassen und auch im Auslande verbreitet werden soll. In Anbetracht der in diesem Jahre in unserer Stadt stattfindenden bedeutenden Veranstaltungen ist mit der Herausgabe des Flugblattes ein weiteres wirksames Werbemittel für unsere Stadt durch den Verkehrsverein geschaffen worden, das geeignet ist, die Badische Landeshauptstadt nach außen hin vorteilhaft bekannt zu machen.

* **Invalidenversicherung.** Die Landesversicherungsanstalt Baden teilt uns mit: Die Quittungskarten für Invalidenversicherung sind nach Mitteilung der Krankenkassen den Arbeitgebern zugestellt. Pflicht der Arbeitgeber ist es, künftig die Invalidenversicherung ihrer Arbeiter (auch Dienstboten, Putzfrauen, Näherinnen u. a.) selbst durchzuführen. Die Anleitung hierzu gibt das mit den Karten zugestellte Merkblatt. Die richtig beklebten Karten sind zur Einsichtnahme durch den Kontrollbeamten bereit zu halten. Die Krankenkasse zieht vom 31. Dezember 1923 an nur noch Beiträge zur Kranken- und Erwerbslosenfürsorge ein. Die Invalidenversicherungsmarken sind bei der Post zu kaufen; von Firmen mit über 50 Arbeitern direkt bei der Kasse der Landesversicherungsanstalt, Kaiserallee 8, Postscheckkonto 15660. Nach jeder Lohnzahlung ist für jede Woche eine Marke zu kleben und durch Datumaufschrift (z. B. 6. 1. 24) zu entwerten. Die Lohnklasse wird durch die Höhe des Wochenlohnes (Bruttolohnes) bestimmt. Dem baren Lohn ist der Wert der Sachbezüge (freie Kost, Wohnung usw.) anzurechnen. Hierfür ist für Karlsruhe-Stadt 1.50 ℳ pro Tag = 10.50 ℳ pro Woche, für den Landbezirk 1.20 ℳ pro Tag = 8.40 ℳ pro Woche festgesetzt. Im Stadtbezirk Karlsruhe sind demnach Hausgehilfinnen (Dienstmädchen), die bis zu 18 ℳ baren Monatslohn = 4.50 ℳ pro Woche, erhalten, in der 2. Lohnklasse zu 40 Pfg. zu versichern, erhalten sie über 18 ℳ, kommt die 3. Lohnklasse zu 60 Pfg. in Anrechnung. Im Landbezirk Karlsruhe sind Hausgehilfinnen, Knechte, Mägde u. a., die bis zu 26 ℳ baren Monatslohn = 6.50 pro Woche, erhalten, in der 2. Klasse, welche mit 27 ℳ und mehr Monatslohn in der 3. Klasse zu versichern. Näherinnen, Putzfrauen u. a., die bei mehreren Arbeitgebern in einer Woche arbeiten, kleben ihre Marken am besten selbst, müssen aber von den verschiedenen Arbeitgebern zusammen die Hälfte des Wochenbeitrages bar ersetzt erhalten. Geschieht die Klebung durch die Versicherte nicht, so müssen die Arbeitgeber die entsprechenden Marken jeweils kleben. Gesetzlich verpflichtet hierzu ist der Arbeitgeber, der die Versicherte zuerst in der Woche beschäftigt. Hat auch dieser die Beiträge nicht entrichtet, so hat der nächste Arbeitgeber die Beiträge zu entrichten, kann aber von dem ersten Ersatz beanspruchen. Haftbar bleiben alle Arbeitgeber anteilig. Der Umtausch beklebter Quittungskarten ist beim städtischen Sekretariat für Arbeiterversicherung, Zähringerstraße 96, 2. Stock, im Landbezirk in den Rathäusern, zu beantragen.

.: **Mangel an Säuglings- und Kleinkinderpflegerinnen.** Es macht sich zurzeit der Mangel an gut ausgebildeten Säuglings- und Kleinkinderpflegerinnen sowohl in Anstalten als vor allem auch im Privathaus bemerkbar. Hier würde sich für viele junge Mädchen, die jetzt infolge des Abbaues arbeitslos geworden sind, eine berufliche Tätigkeit bieten, die sowohl ausreichendes Einkommen sichert, als auch eine vielen Frauen angepaßte und befriedigende Betätigung. Ueber die einjährige Ausbildung in staatlichen Pflegerinnenschulen erteilt der Badische Landesverband für Säuglings- und Kleinkinderfürsorge Karlsruhe, Karl-Wilhelmstraße Nr. 1, nähere Auskunft.

:: **Ausfuhrkontrolle.** Mit Rücksicht auf die weitgehende Aufhebung von Ausfuhr- und Einfuhrverboten und die damit verbundenen erheblichen Einschränkungen der Außenhandelskontrolle wird mit dem Einverständnis der badischen Regierung die Zweigstelle des Reichskommissars für Ein- und Ausfuhrbewilligungen Ende Februar aufgelöst. Soweit der Beauftragte des Reichskommissars in Karlsruhe bisher zuständig war, sind die noch erforderlichen Bewilligungen ab 15. Februar unmittelbar beim Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung Berlin W 15, Lietzenburgerstraße 18, zu beantragen.

× **Die Nickelmünze kein Zahlungsmittel.** Eine Verordnung des Reiches wird in den nächsten Tagen veröffentlicht werden, wonach die auf Grund des Münzgesetzes vom 1. Juli 1909 ausgeprägten Kupfermünzen in gleicher Weise und zum gleichen Nennbetrag wie die Rentenpfennige an den öffentlichen Kassen in Zahlung zu nehmen sind. Von der Wiedereinführung der Nickelmünzen als vollwertiges Zahlungsmittel und ihrer Angliederung als Scheidemünzen an die Rentenmark hat die Reichsregierung Abstand genommen. Während des Krieges sind neben den Nickelmünzen zahlreiche Münzen aus Zink und aus Eisen geprägt worden, die zwar über den gleichen Nennbetrag lauten und die gleiche Größe haben, im Vergleich mit den Nickelmünzen und den Rentenpfennigen aber stark minderwertig sind. Diese Münzen aus Eisen und Zink, die noch in großer Zahl vorhanden sind, würden zugleich mit den Nickelmünzen in den Verkehr zurückfluten. Bei der schnellen Abwicklung des täglichen Verkehrs würden sie sich von den Nickelmünzen kaum unterscheiden lassen und deshalb dem Zahlenden einen unverdienten Vorteil, dem Empfänger aber einen entsprechenden Schaden verursachen. Die Regierung ist wegen beschleunigter Ausprägung der Rentenmünzen wiederholt vorstellig geworden. Zur Erzielung von Höchstleistungen ist jetzt den Münzstätten die Einsetzung aller Kräfte zur Pflicht gemacht worden.

:.: **Ausgerechnet Bananen!** Der Text und die Musik des neuesten aus Dollarika importierten Schlagers „Yes, we have no bananes" kann man jetzt tagtäglich in allen Kaffeehäusern hören. Unsere Gassenhauer sind ja allermeistens roh und blöde zu gleicher Zeit, aber gegen diesen amerikanischen Singsang kommen sie doch nicht auf. Wir haben das Liedchen, das durchaus in die Diele mitkommen soll, ertragen, haben x-tägige Male die Frage gestellt „Muß es denn gleich die große Liebe sein?", haben die Ansicht geäußert, daß man beim „Auseinandergehen" nicht zu weinen braucht, aber gegen die Bananenhymne waren das klassische Dichtungen. Aber was hilft das? Ganz Deutschland steht unter ihrem Bann. Jede Kapelle, jeder Klavierspieler spielt den infamen Schlumm den Tag soundso oft und dem „musikliebenden" Publikum noch nicht oft genug. Und dieses kennt den hinreißenden Text natürlich auswendig und singt mit. Heinrich Heine hat sich in einem seiner Berliner Briefe darüber beklagt, daß alle Welt das „Wir winden dir den Jungfernkranz" spiele, singe, pfeife. Er war in einer beneidenswerten Lage gegen uns, in einer Lage, die sich zu der unsrigen verhält, wie der dichterische und musikalische Wert jenes Liedes zu dem amerikanischen „Schlager". Und unsereins, der sogar durch das Radio diese nicht vorhandenen Bananen serviert bekommt, hat kein Mittel sich zu wehren, kann sich aus schnö-

Kunstfahrt nach Basel.

II.

Die Besichtigung solcher Ausstellungen hat ihre zwei Seiten. Der Kostenpunkt, der durch einen Massenbesuch, wie er vernünftigerweise an diesem Sonntag angestrebt wurde, besonders für den verarmten kunstliebenden Mittelstand erträglicher wird, ist gewiß nicht zu unterschätzen. Aber ein letztes restloses Auskosten der Kunst, eine sogenannte Feierstunde in ihrem Reiche zu verleben, wird durch die störende Fülle der Besucher vereitelt. So ist es vielen ergangen. Gab man sich in liebevoller Betrachtung dem Eindruck eines Bildes hin, so durfte man bestimmt damit rechnen, daß sich einige Rückenpartien zwischen das Bild und den Beschauer drängten und ihm auf etwas unliebsame Weise jede Fernsicht entzogen. Denn leider schien bei dem größten Teile hier noch die Ansicht vorherrschend zu sein, daß zur Betrachtung eines Gemäldes die Entfernung von einem halben Meter vollkommen genügt. Aber von diesen allzumenschlichen Nichtigkeiten abgesehen, war es doch ein erhebendes Gefühl, den Entwicklungsweg und Ausbreitungsdrang Hans Thomas an seinem vollständigen Lebenswerk charakteristisch beleuchtet zu sehen.

Diese Ausstellung ist in ihrer künstlerischen Anordnung ein Rückblick auf die grandiose Werdezeit eines Menschen, der Dichter, Maler, Philosoph in einer Person ist. Eine kritische Würdigung über sein Schaffen abzugeben, ist hier nicht am Platze. Wollte man das Wesen seiner Kunst kurz ausdrücken, so könnte man sagen: Seine Bilder atmen das wahre Deutschtum; im kleinen Kreise, der mit den Worten Familie und Heimat umschrieben wird, lebt seine Kunst, die in diesem Kreise zur genialen Größe emporwächst. Ist es da ein Wunder, daß dieser deutsche Träumer, der aus fragenden Kinderaugen die Menschen beobachtet, sich bis in sein Alter dieses Kinderherz bewahrt hat? Das Jugendglück der Kleinen in dieser unschuldigen, natürlichen Wirklichkeit zu schildern, und im Kinde den Uranfang aller Weisheit zu schauen, das machte Hans Thoma zu dem Kindermaler, der diese Keuschheit des künstlerischen Empfindens auch auf seine Menschen übertragen hat, die uns als Feiertagsmenschen aus ihrem friedlichen Leben oder aus ihrer kraftvollen Arbeit grüßen. Licht, Luft und Bewegung sprüht in seinen Bildern. Man fragt nicht: „Was will der Künstler mit dem Bilde sagen?" wie man es heute in der modernen Kunstrichtung aller möglichen „ismen" zu tun gezwungen ist, man schaut — man träumt — und man fühlt, daß man ganz langsam in eine schöne Gedankenwelt gewandert ist. Thomas Malerei erwärmt von innen heraus. Aus seinen Werken spricht das deutsche Gefühl, die deutsche Seele, von welcher der Maler-Dichter selbst singt.

„Wenn die Seele will in ihrer Kraft bestehen,
Muß sie oft voll Angst in schweren Kämpfen stehen.
Den Zauberwald, die Welt, muß sie durchziehen,
Vor Not muß oft sie in die Traumwelt fliehen.
Als Zauber muß sie ihre Künste treiben,
Wort und Zeichen in des Waldes Rinden schreiben!"

So ist Hans Thoma durch die Welt gezogen — und so betrachtet man ehrfurchtsvoll die Ausstellung, die im 85. Lebensjahr des Malers „wie ein Krönlein aller seiner Beziehungen zu Basel" weithin an der Schweizergrenze den Schwarzwald im Norden und im Süden die Alpenwelt grüßt.

Nach einem kurzen einleitenden Vortrag von Dr. Curjel über die Malerei Hans Thomas und die Anordnung der Werke in den Sälen, hatte der Besucher zwei Stunden Zeit zur Besichtigung. Ein sehr ausführlicher Katalog unterrichtet über die Entstehungszeit, Benennung, Größe und Besitz der einzelnen Bilder. Die Ausstellung umfaßt den Zeitraum des künstlerischen Schaffens aus der Jugendzeit vom Jahre 1858 bis zum Jahre 1921, in dem der Meister mit seinem Aquarell Des Knaben Wunderhorn" sein Werk beschloß. Die Gemälde des gesamten Werdegangs in den Lehrjahren (1858—1868), der Zeit der jungen Meisterschaft (1868—1870), der Münchener Zeit (1870—1876), in der Thoma seinen bekannten „Kinderreigen" schuf, der Frankfurter Jahre (1876—1899), Karlsruher Zeit (seit 1899), ferner die Aquarelle und Studien und Zeichnungen mit den reizenden Campagnaschilderungen sind durch eifrige Sammlung aus Privatbesitz und Kunstinstituten für die Ausstellung verfügbar gemacht worden. Man zählt fast 250 Kunstwerke, die als die reifsten in der Zeitspanne von 65 Jahren entstanden sind. Kann der Besucher, dem nur eine kurze Frist gegönnt ist, auch nicht jedes Werk auf sich wirken lassen — das ist auch nicht der Zweck einer Kunstausstellung — so verläßt er doch überwältigt von der Formenfülle und Farbenharmonie der Geschauten mit einem stillen Gedenken an den Meister und mit einem stolzen Gefühl, daß die deutsche Kunst in dem alemannischen Bauernsohn" einen ihrer Größten verehren darf, diese Stätte. —

Nach diesen schönen Eindrücken fällt es schwer, sich in die Wirklichkeit zurückzufinden. Aber durch den Magen geht nicht nur die Liebe, sondern leider auch der Kunstgenuß, den eine Sonderfahrt ihren Teilnehmern in Basel bereiten will. Das klingt gewiß nicht schön. Sollte aber

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

den Geldgründen an den Schuldigen nicht rächen. Daß der unterlegte deutsche Text noch geistloser ist als der englische, das werden „Dichter" und Komponist kaum als eine Unbill empfinden. Man muß schon warten, bis ein neuer Gassenhauer diesen totschlägt. Hoffentlich recht bald!

Stimmen aus dem Leserkreis.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung, d. h. der Einsender muß für seine Ausführungen selbst einstehen und Erwiderungen hinnehmen.

Unser Landestheater.

Es muß nun hier einmal mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß das Karlsruher Theaterpublikum doch noch etwas Besseres gewohnt ist, als diesen Kitsch mit anzusehen, der in letzter Zeit im Landestheater geboten wird. Abgesehen von dem „Totentanz" nenne ich hier hauptsächlich die beiden Stücke „Nebeneinander" und „Das Kaffeehaus". Gerade in diesem Stück spielen sich die Darsteller buchstäblich einander an, wodurch sich auch die moderne Kunst wohl nicht besser hätte charakterisieren können. Mit der artigen Geschmacklosigkeiten wird nun das hiesige Theaterpublikum schon seit Wochen von den unsichtbaren Bühnengöttern des Landestheaters abgespeist und muß für solche Albernheiten teils durch Zwang, teils in der Meinung, daß in einem Landestheater nur Gutes geboten werden kann, sein sauer verdientes Geld und dazu seine wenigen Erholungsstunden opfern. Ist denn der Vater Staat mit dem Abbau seiner Beamten so sehr beschäftigt, daß er nicht einmal Zeit hat, um nachzusehen, welche Ware dem nach Idealen ringenden Volksteil durch das Landestheater geboten wird? So lange es die Direktion des Theaters nicht versteht, dem althergebrachten guten Geschmack des Karlsruher Theaterpublikums Rechnung zu tragen, braucht man sich wirklich nicht über den schlechten Besuch des Theaters zu wundern. Bezeichnend für den Wert der zur Aufführung gelangenden Stücke ist es schon, wenn der zum Musentempel eilende Besucher durch ein ganzes Spalier von Hausierer gehen muß, die alle froh wären, wenn sie ihre von der Theatergemeinde ausgegebenen Karten wieder los werden könnten. Unter diesen Umständen muß man sich unwillkürlich fragen: wäre es denn nicht besser, wenn das Landestheater an solchen Abenden seine Pforten geschlossen halten würde? Es würde durch Ersparung an Licht und Heizung mehr dabei herauskommen, als durch die Aufführung solcher gehaltloser Stücke. Auch bliebe das Theaterpublikum vor mancher Enttäuschung und manchem Verdruß verschont. Jammerschade ist es für die Leinwand und die Farbe, die für derartige minderwertige Erzeugnisse einer sogenannten „neuen Kunst" verschmiert werden müssen. Ich glaube, man könnte gerade in unserem Landestheater die kostbare Leinwand nutzbringender zu einer Neuinszenierung des „Tannhäuser" oder anderer guter Stücke verwenden, bei denen man vielfach das alte Lied hört, daß keine Mittel zu einer neuen Bühnenausstattung vorhanden seien. Wenn uns die „neue Kunst" nichts Besseres zu bieten vermag als Stücke von vorgenannter Art, dann wollen wir doch lieber wieder zu unseren guten Meistern zurückkehren, die doch mehr von Kunst verstanden haben. Die Dichterlinge der modernen Richtung dürfen froh sein, daß sie mit ihren Werken nicht schon vor einigen Jahren vor die Oeffentlichkeit getreten sind; ich glaube es wäre ihnen dann die Lust am Dichten ein für allemal vergangen. Nur die Lammesgeduld des heutigen Publikums macht es solchen Geistern möglich, derartigen Humbug ans Rampenlicht zu bringen. Mit Schimpfen in den Wandelgängen des Theaters und auf dem Nachhauseweg allein wird nichts erreicht, darum sollen diese Zeilen, die aus dem Herzen vieler gesprochen sind, dazu dienen, die maßgebenden Stellen auf die verärgerte Stimmung des Publikums aufmerksam zu machen, damit endlich auch in unserem Theater mal wieder ein gesunder und einwandfrei künstlerischer Geist zu dem Volke sprechen kann.

Felix.

Bad. Landestheater

Donnerstag, den 14. Februar 1924.

Der Totentanz 1921.

Ein Spiel vom Leben und Sterben unserer Tage von Leo Weismantel.

Regie: Felix Baumbach.

Bühnenbild: Emil Burkard. **Kostüme:** Margarete Schellenberg. **Bühnenmusik:** Professor Heinrich Caspar Schmid.

Das Vorspiel.

Die Gestalten des Vorspiels:

Der Vorsprecher (des Lebens Knecht)	Stefan Dahlen
Er	Arthur Welti
Sie, die beiden Fremden,	Hanfi Nassé
Der Spielmann	Robert Bürkner
Die schönste Frau Welt	Anni Budzinsky
Der Jüngling	Maximilian Groß
Das Mädchen	Vera Schuster
Der Mann	Paul Gemmecke
Das Weib	Anni Frei
Der Greis	Paul Müller
Der Vermummte	Ludw. Schneider

Der Bauerntod.

Gestalten:

Dr. Kreuz, Regierungsrat	...
Dr. Weber, Regierungsassessor	Paul Gemmecke
Andreas Stang, Sekretär der Landwirtschaftl. Lagerh.-Ges.	Ulrich v. d. Trenck-Ulrici

Bauern:

Fritz Herz, Alfons Kloeble, Hermann Brand, Hermann Benedikt

Die Bäuerin mit dem Wiegenkind	Mel. Ermarth
Gregor, der Hütebube mit der Blume und dem Zicklein	Maximilian Groß
Veronika	Edith Schmelker
Das hungrige Kind	Selma Mangel

Die schöne Maid.

Gestalten:

Die schöne Maid	H. Clement
Der Weber	Felix Baumbach
Der Soldat	Alfons Kloeble
Der Vater	Hugo Höcker
Die Mutter	Marie Genter
Der Vetter	Arthur Welti
Die Magd	Else Noormann
Der Fackelträger	...
Zwei Knaben	

Die Auktion des Todes.

Gestalten:

Der Offizier	Fritz Herz
Der Bursche	Alfred Schulz

Feldsoldaten:

Paul Gemmecke; Arthur Welti; Paul Müller; Maximilian Groß; Hermann Benedikt; Arthur Eck; Alfons Kloeble; Alfred Schulz; Erich Kuhne; Ulrich v. d. Trenck-Ulrici; Ernst Greif; Hermann Friedrich; Hermann Brand.

Der Wahre Jakob	...

Der Tod im Parkett.

Gestalten:

Der schwarze Tod	Fritz Herz
Der weiße Tod	Felix Baumbach
Der Greis in der linken Loge	Hugo Höcker
Das Liebespaar in der rechten Loge	Hanfi Nassé, Maximilian Groß
Das Kind im Parkett	Selma Mangel

Stimmen von Kindern, Männern und Frauen, Greisen und Greisinnen aus dem Parkett.
Überirdische Stimmen aus der Höhe.

Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Der Totentanz 1921

Der Tod erscheint in Gestalt eines Spielmannes. Durch die Töne die er seiner Flöte entlockt, ruft er sie alle, die ihm folgen müssen Knaben und Mädchen, Mann und Frau, Kind und Greis.

Als Regierungsrat Dr. Kreuz erscheint er unter den Bauern, die ihre Mitmenschen bewuchern und betrügen. Kein Mitleid kennt der Bauer aber auch der Tod kennt keiner, er vernichtet den Bauer und seine ganze Familie.

Als Fackelträger erscheint er bei der schönen Maid, die ihren Liebsten, der ins Feld gezogen ist, vergessen hat um einen Prasser zu nehmen. Als der Soldat zurückkehrt weißt sie ihn von sich, der Reichtum hat sie verblendet. Der Tod kann auch dies zunichte machen. Nachdem sie mit dem Fackelträger getanzt stürzt sie tot zu Boden.

Als der wahre Jakob mit dem Hausierer-ranzen erscheint er im Schützengraben, wo dreizehn Soldaten sich um einen Ring streiten, den einer einem toten abgenommen hat. Sie veranstalten eine Auktion und der Tod bietet mit. Bald sind sie ihm verfallen und als zwölf aus dem Schützengraben empor springen trifft sie die tötende Bombe. Der dreizehnte, der übrig geblieben, verfällt dem Irrsinn. All-Pläne die sie geschmiedet sind mit eins vernichtet.

Zuletzt tritt der Tod ins Parkett um auch dort seine Ernte zu halten. Niemand kann ihm entfliehn, die Stunde kommt für jeden, wenn es Zeit.

Bekanntmachung.

1. Nach Artikel I §§ 3—15 der zweiten Steuernotverordnung sind auf die Einkommen- und Körperschaftssteuer für 1924 folgende Vorauszahlungen zu leisten:

1. Für Einkommen aus dem Betriebe der Land- und Forstwirtschaft und sonstiger Bodenbewirtschaftung bis zum 29. Februar, 15. Mai, 15. Aug. und 15. November 1924 vierteljährlich je eine Goldmark für je 1000 ℳ des der Vermögens-steuerveranlagung für den 31. Dezember 1923 zugrunde gelegten Wertes der selbst bewirtschafteten Grundstücke. So lange der Vermögenssteuerbescheid noch nicht zugestellt ist, tritt an die Stelle des Vermögenssteuerwertes der zuletzt für die Landabgabe maßgebende Wert. Bei pachtweisen Betrieben vermindert sich die Vorauszahlung um 10 v. H. der Pacht für das gleiche Vierteljahr. Den hiernach Steuerpflichtigen wird ein Benachrichtigungsschreiben über die Beträge zugehen, die sie am 29. Februar zu entrichten haben. Die rechtzeitige Zahlung wird aber nicht dadurch berührt, daß dieses Schreiben nicht bis zu dem genannten Zeitpunkt zugestellt ist.

2. Für Einkommen aus dem Betriebe eines Gewerbes oder des Bergbaues und für Einkommen der körperschaftssteuerpflichtigen Erwerbsgesellschaften 2 v. H. der Betriebseinnahmen (Roheinnahmen) des abgelaufenen für die Umsatzsteuer maßgebenden Vorauszahlungsabschnitts; von den Betriebseinnahmen sind als Betriebsausgaben lediglich abzuziehen die Lohn- und Gehaltsaufwendungen im gleichen Zeitraum, soweit diese Aufwendungen dem Steuerabzug vom Arbeitslohn unterliegen. Körperschaftssteuerpflichtige Erwerbsgesellschaften haben jedoch mindestens monatlich ½ vom Tausend ihres Vermögens zu entrichten. Dabei gilt als Vermögen das bei der Vermögenssteuerveranlagung für den 31. Dezember 1923 maßgebende Vermögen und so lange dieses nicht festgestellt ist, der Betrag, der der Summe für die Anteile an der Gesellschaft und für die von der Gesellschaft ausgegebenen Genußscheine und Schuldverschreibungen festgesetzten Steuerkurswerte oder ermittelten Verkaufswerte entspricht. Die Vorauszahlung ist binnen 10 Tagen nach Ablauf des Vorauszahlungsabschnitts, also gleichzeitig und für den gleichen Abschnitt wie die jeweilige Umsatzsteuervorauszahlung zu entrichten. Zu den Betriebseinnahmen gehören Entgelte für die Lieferungen und Leistungen, auch wenn sie von der Umsatzsteuer befreit sind, Entnahmen von Gegenständen aus dem Betrieb zum eigenen Verbrauch sowie Zinsen und sonstige Bezüge aus Forderungen und Wertpapieren, die zum gewerblichen Betriebsvermögen gehören.

Zum Zwecke der besseren Anpassung an das mutmaßliche tatsächliche Einkommen hat der Reichsminister der Finanzen Anordnungen über die weitere Ausscheidung bestimmter Arten von Betriebseinnahmen und über den weiteren Abzug bestimmter Arten von Betriebsausgaben getroffen. Ferner für bestimmte Gewerbe besondere ermäßigte Sätze zugelassen. Das Nähere hierüber ist vom Reichsminister der Finanzen den Berufsverbänden zur Bekanntgabe an ihre Mitglieder mitgeteilt worden. Zur weiteren Belehrung wird auf die Pressenotiz, die Veröffentlichung der Steuerabteilung der Handelskammer in der Presse und auf den Aushang in den Räumen der Finanzämter, der Rathäuser (Gemeindesekretariaten) hingewiesen.

Handwerker und andere kleine Gewerbetreibende haben die Vorauszahlungen erstmals am 10. April zu entrichten. Besondere Bestimmungen bleiben für diese Steuerpflichtigen vorbehalten.

3. Für Einkommen a) aus Grundbesitz einschließlich des Einkommens aus Vermietung und Verpachtung mit Ausnahme des Einkommens, das nach Ziffer 1 der Vorauszahlung unterliegt, b) aus freiem Berufe und anderer selbständiger Arbeit (wozu auch das Einkommen der Bücherrevisoren, Dentisten, Frachtführer, Handlungsagenten, Heilkundigen, Hebammen, Privatlehrer, Rechtskonsulenten, Steuerbeamter, Spediteure und selbständigen Techniker gehört), c) aus sonstigen Einnahmen im Sinne der §§ 5 11 E. St.G. nach dem Ueberschuß der Einkünfte über die Werbungskosten, den der Steuerpflichtige im abgelaufenen Kalendervierteljahr aus den bezeichneten Einkommensarten erzielt hat. Die Vorauszahlung beträgt für die ersten 2000 Goldmark der Ueberschüsse im Kalendervierteljahr 10 v. H., vermindert um je 1 v. H. für die zur Haushaltung des Steuerpflichtigen zählende Ehefrau sowie für jedes zur Haushaltung zählende minderjährige Kind, wozu aber Kinder über 17 Jahren mit eigenen Arbeitseinkommen nicht gerechnet werden, für Einnahmeüberschüsse über 2000 Goldmark 20 v. H. Die Vorauszahlung ist binnen 10 Tagen nach Ablauf des Kalendervierteljahres zu entrichten.

4. Das Einkommen aus nicht selbständiger Arbeit wird im Wege des Steuerabzugs vom Arbeitslohn besteuert. Hat ein Arbeitnehmer im abgelaufenen Kalendervierteljahr Arbeitslohn von mehr als 2000 Goldmark oder Arbeitslohn und Einkommen der unter Ziffer 3 bezeichneten Art bezogen, so sind Vorauszahlungen in der unter Ziffer angegebenen Weise zu leisten, wobei die im Wege des Steuerabzugs einbehaltenen Beträge anzurechnen sind.

5. Der Steuerpflichtige hat den Vorauszahlungen seinem Verbrauch zugrunde zu legen, und davon die nach Ziffer 3 berechnete Steuer zu entrichten, wenn die nach Ziffer 1—3 zu leistende Vorauszahlung geringer ist und außer Verhältnis zu der im Verbrauch sich offenbarenden Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen steht.

Die Vorauszahlung ist an die zuständige Finanzkasse zu entrichten; sie ist nicht zu entrichten, wenn sie in einem Vierteljahr den Betrag von 5 Goldmark nicht übersteigt. Einnahmen, Ausgaben und Verbrauch sind in Goldmark zu leisten. Für die Berechnung gelten die gleichen Grundsätze wie für die Berechnung des Umsatzes in Gold für die Umsatzsteuervorauszahlung. Gleichzeitig mit der Entrichtung der Vorauszahlung ist eine Voranmeldung für gewerbliche Einkommen beim Finanzamt einzureichen. Die Vordrucke zu diesen Voranmeldungen sind auf der Auskunftsstelle des Finanzamts — Kreuzstr. 11a, Zimmer 17, Rüppurrerstr. 3a, Zimmer 42 — erhältlich; die ausgefüllten Voranmeldungen werden zweckmäßigerweise der Umsatzsteueranmeldung beigeschlossen.

Bei Zahlungen innerhalb einer Woche nach dem Fälligkeitstag werden keine Verzugszuschläge erhoben; nach Ablauf dieser Schonfrist ist für nicht rechtzeitig geleistete Zahlungen für jeden angefangenen halb Monat ein Zuschlag in Höhe von 5 v. H. des Rückstandes zu zahlen.

II. Nach Artikel 2 § 15 der zweiten Steuernotverordnung ist die Vermögenssteuer für 1924 bis zum 29. Februar 1924 in Höhe der Hälfte des Betrags zu entrichten, der der Vermögenssteuererklärung entspricht. Ist dies zu diesem Zeitpunkt eine Vermögenssteuererklärung noch nicht abgegeben, so haben Steuerpflichtige mit Ausnahme der Erwerbsgesellschaften im Sinne des § 11 Abs. 3 des Körperschaftssteuergesetzes das dreifache, solche Erwerbsgesellschaften das sechsfache des von ihnen zu entrichtenden zweiten Teils der Brotversorgungsabgabe, nach dem am 2. Jan. 1924 maßgebenden Goldumrechnungssatz in Goldmark umgerechnet zu zahlen. Sind bei einer Erwerbsgesellschaft die Steuerkurswerte oder Verkaufswerte für die Anteile an der Gesellschaft und Schuldverschreibungen bis zum 29. Februar ermittelt, so hat die Gesellschaft die Hälfte des Betrages zu zahlen, den sie als Vermögenssteuer für das Kalenderjahr 1924 mindestens zu entrichten hat. Für die Zahlungen gilt das unter I Gesagte.

Karlsruhe, den 9. Februar 1924.

Die Finanzämter Stadt und Land.

---

der Leser sich, durch diese Zeilen angespornt, auch veranlaßt sehen, am Sonntag, den 24. Februar, an der zweiten Sonderfahrt des Verkehrsvereins teilzunehmen, so wird er dies bestätigt finden, daß es nur ein halbes Vergnügen ist, mit knurrendem Magen am Sonntag das Pflaster von Basel zu treten.

Wo essen wir? Das Tagesprogramm nennt fünf gute Lokale, in denen man zu Mittag speisen kann. Wer sich 3 Frs. (ca. 2,25 Mark) für ein Essen leisten kann, geht in das Kunsthallerestaurant, die anderen wenden sich in die Alte bayerische Bierhalle, wo man für 2.55 Frs. eine reichliche gute Mahlzeit erhält. Und wäre das Essen auch weniger gut, es würde doch schmecken. Denn man sitzt an richtig weißgedeckten Tischen und darf eine richtige weiße Serviette entfalten.

Die Zeit von 3—4 Uhr kann der Teilnehmer an der Gesellschaftsfahrt nach Wahl verbringen. Entweder besucht er die öffentliche Kunstsammlung im „Museum" am Münsterplatz mit ihren Gemälden von Konrad Witz, Feuerbach, Holbein, Baldung, Böcklin, Hodler, u. a., oder er macht einen Rundgang durch das historische Museum in der Barfüßerkirche. Hier findet man alles, was mit der historischen Vergangenheit der Schweiz irgendwie im Zusammenhang steht: Plastik, (Madonnenbilder und historische Statuen), Kunstgewerbe (alte Trachten, Stickereien, Metallarbeiten), Glasfenster, Waffen und Rüstungen aus dem 16. Jahrhundert, Flügelaltäre, Glocken, Zimmereinrichtungen, Münzen, Fahnen usw. In diesem Museum ist alles vereinigt, was nur in die Gegenwart hinübergerettet werden konnte. Man ist noch längst nicht mit seiner Besichtigung am Ende, wenn ein Klingelzeichen zum Verlassen der Kirche mahnt.

Die nächsten drei Stunden kann man wieder nach Belieben verwenden. Wer mit diesem Besuch des Museums — oder schon vorher — seine Mission als Kunstfahrtteilnehmer für beendet ansieht, begibt sich in eine der stark besetzten Wirtschaften, aus denen Musikklänge und Menschenhallo dringt. Wer noch mehr sehen will, wandert durch die malerische Altstadt mit dem ehrwürdigen Rathausbau, der wegen seines fast hellroten Gesteins auffällt, zum gotischen Münster und läßt von einem bekannten Aussichtspunkt, der „Pfalz", seinen Blick über die Stadt schweifen, durch die sich der Rheinstrom hinzieht.

Es ist ja ein Erbübel des Deutschen, daß er das Neue, das Ausländische, in allen möglichen Tonarten preist und jeder Errungenschaft, sei es in der Kunst, Mode oder sonstwo, seinen „Diener" macht. Vor wenigen Monaten mag man nach Basel noch als dem Paradies, wo Milch und Honig fließt, geschaut haben, als für unsere Papiergeldbegriffe ein einfacher Franken der Schlüssel zu der Schatzkammer war, in der man alle Herrlichkeiten der Welt fast geschenkt bekam. Heute ist der Gegensatz doch schon nicht mehr so groß. Was vielleicht auffällt, ist ein gewisser Wohlstand, der sich überall geltend macht und den Fremden daran erinnert, daß es auch einmal in Deutschland diese Zeiten gab und den Wunsch wachruft, daß diese Zeiten einmal wiederkehren mögen. Alles ist auch in Basel nicht Gold, was glänzt.

Neben den expressionistischen Plakaten, die zu einem Maskenball oder Vorkampftag einladen, neben Ankündigungen eines Wohltätigkeitskonzerts für die deutsche Studentenhilfe fallen die langen Serien der künstlerisch ausgeführten Plakate auf, die zur Abstimmung über Artikel 41 des Bundesgesetzes vom Juli 1922 wegen Verlängerung des Achtstundentages aufrufen. Also auch hier politische Kämpfe. „Erobert den Platz an der Sonne zurück. Stimmt ja!" „Pour la liberté du travail! Stimmt ja!" „Arbeitsverlängerungszeit! Stimmt nein!" (Ein Bild aus dem sozialen Elend, wie die Arbeiter in der Bahn zusammengekauert, auf der Heimfahrt schlafen, bildet die entsprechende Ergänzung zu dem letzten Aufruf). Massensuggestion spielt auch hier eine große Rolle. Am 17. Febr. wird die Schweizer Arbeiterschaft durch Abstimmung zum Ausdruck bringen, ob die 48 Stundenwoche beibehalten wird oder nicht.

Auf der Rheinbrücke pumpt der Residenzler noch einmal die Lungen mit einer frischen Brise Schweizer Luft voll und tritt müde seinen Weg zum Badischen Bahnhof an, wo sich um 7 Uhr die Teilnehmer wieder zusammenfinden, um nach reibungslosen Passieren der Zollsperre den Zug zu besteigen, der sie wieder in die deutsche Heimat zurückbringt. Wer wegen alter Beziehungen nach Basel gekommen war und die Gelegenheit zu einem Besuch bei Freunden oder Verwandten benutzt hatte, erscheint schwerbepackt und mit gefüllten Taschen, einen verräterischen Alkoholdunst verbreitend. Wer ohne verwandschaftliche oder gar noch zartere Verbindungen diesen Tag im Ausland verlebt hatte, wird freilich kaum materielle Güter erworben haben, dafür aber bleibende Erinnerungen, die ihn leise grüßen und auch noch später eine graue Alltagsstunde erhellen werden.

Zum Schluß sei dankbar der umsichtigen Leitung dieser Sonntagsfahrt gedacht, die ohne Zwischenfall verlief und dank der guten Organisation den Veranstaltern hoffentlich ebenso Freude machte, wie den Beteiligten.

R. Proschky.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg